Nummer 29 — Berlin, 17. Juli 1908 — 20. Jahrgang

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts. Vereinigt Alles!

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition: Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 II. Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Auflage: 116000 Exemplare

Inhalt:

Wer verzehrt den Mehrwert der Arbeit in der deutschen Textilindustrie? — Die Lage der Textilarbeiter in Deutschland, England und Amerika. — Verhandlungen abgelehnt! — 5. Verbandstag deutscher Posamentier-Innungen und selbständiger Posamentiere. — Der Weberstreik bei der Firma Jos. Königsberger in Aachen. — Die geschäftliche Lage in der Seidenindustrie. — Aus dem Sumpfe der oberen Zehntausend. — Es nützt ja doch nichts — ich trete aus. — Eine Goldgrube. — Ein kräftiger Hereinfall des Polizeiinspektors Korn in Bocholt in seinem Kampfe zur Unterdrückung der freien Gewerkschaften. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Soziales. — Gerichtliches. — Vereinsgesetzliches. — Aus Handel und Industrie. — Aus Unternehmerkreisen. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streikfalltafel. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Feuilleton: Befruchtung und Vererbung. — Fachgewerbliche Rundschau.

Wer verzehrt den Mehrwert der Arbeit in der deutschen Textilindustrie?

Die Unternehmerpresse sucht in letzter Zeit die Annahme zu erwecken, als seien die Unternehmer die geplagtesten Geschöpfe der Welt, die, auf jeden Eigennutz verzichtend, nur in der Sorge um die Arbeiter aufgingen. Da wird ein Lamento nach dem anderen angestimmt über die schlechte geschäftliche Lage; aber niemals hört man, daß sich die bürgerliche Presse einmal über die Notlage der Arbeiterschaft unterhielte. Immer nur sind es die Unternehmer, welche die bürgerliche Presse in ihr Herz geschlossen hat und für welche sie mehr wie eine Lanze zu brechen sucht. Bald ist es die sozialpolitische Gesetzgebung, die dem „armen" Unternehmer schier die Puste abquetschen soll, dann wieder sind es die angeblich hohen Arbeitslöhne, welche dem Fabrikanten allen Nutzen wegnehmen sollen. Und ist man dann erst bei den Arbeiterlöhnen angelangt, dann ist es ein kleines, unter Hinweis darauf, daß doch keine Henne umsonst scharre, den Vorschlag zu propagieren, die Arbeitslöhne der niedergehenden Konjunktur anzupassen, **d. h. zu verkürzen.** Gegenwärtig wird dieser Vorschlag — man spricht bereits von einer Lohnkürzung in Höhe von 20—25 Proz. — in der Unternehmerpresse recht lebhaft diskutiert. Das Bezeichnendste dabei ist nur, daß dieser Vorschlag, die Löhne sollen sich nach der Konjunktur richten, nur gemacht wird, bei abwärtsgehender Konjunktur; bei aufwärtsgehender Konjunktur haben wir von einem solchen Vorschlage nichts gehört. Wenn man jetzt unter einer solchen Begründung die Löhne um 20 bis 25 Proz. herabsetzen will, dann hätte man sie doch logischerweise bei guter Geschäftskonjunktur um soviel erhöhen müssen. Aber davon war nirgends die Rede. Den reichen Ertrag der Arbeit in der guten Periode haben die Unternehmer meist allein in die Tasche gesteckt. Und wenn hier und da die Arbeiter damit nicht zufrieden waren, da gab man ihnen als Brosamen 5 bis 8, höchstens einmal 10 Proz. Zulage; in den meisten Fällen aber gar nichts. Das sind die Tatsachen, die wir mit Hunderten von Beweisen belegen könnten. Unsere Textilbarone gehören keineswegs zu den Bescheidenen, als welche man sie in der Unternehmerpresse hinzustellen sucht. Unbescheidene wäre zweifellos die richtige Bezeichnung. Denn es gibt wohl wenig Industriezweige in Deutschland, welche in den letzten Jahren so beträchtliche Gewinne abgeworfen haben, wie die deutsche Textilindustrie. Selbst das Unternehmerblatt, der „Confectionair", hob das kürzlich zahlenmäßig hervor. Er schrieb:

„Schon seit 1905 bewegen sich die Dividendensummen, die auf das im Textilgewerbe angelegte Aktienkapital ausgeschüttet werden, auf einer recht befriedigenden Höhe; namentlich aber hat noch **das Jahr 1907 eine recht wesentliche Steigerung** gebracht, die zur Folge hat, daß das Textilgewerbe für das letzte Jahr besser abschließen dürfte, als es dem Durchschnitt sämtlicher Aktiengesellschaften entspricht. Im Jahre 1905 verteilten 239 Betriebe des Textilgewerbes mit einem Aktienkapital von 445,6 Millionen Mark eine Dividende von 8 Proz., die 1906 bei den gleichen Gesellschaften auf 8,7 Proz. hinaufging. Für das Jahr 1907 liegen die Abschlüsse für alle diese Betriebe freilich nicht vor. Aber aus den bis Ende März veröffentlichten Bilanzen ersehen wir immerhin schon soviel, daß die Erträgnisse im Jahre 1907 noch erheblich gewachsen sind, erheblicher als im Jahre 1906. Es liegen bis Ende März mit dem Vorjahr vergleichbare Abschlüsse von 115 Gesellschaften vor, die ein Aktienkapital von 192,3 Millionen Mark repräsentierten. Es handelt sich bei diesen Gesellschaften um sehr zahlreiche große Betriebe der Baumwollindustrie, wodurch die Erträgnisse etwas höher ausfallen, als es dem Gesamtdurchschnitt entspricht. Während die Dividende für 1906 bei 239 Gesellschaften 8,7 Proz. betrug, stellte sie sich für die 115 Betriebe, deren Abschlüsse für das letzte Jahr schon vorliegen, für 1906 auf 9,8 Proz. Im Jahre 1907 ging die Dividende aber noch bis auf **11,8 Proz.** hinauf. Wie sich die 115 Betriebe auf die einzelnen Zweige des Textilgewerbes verteilen, und wie hoch sich in jedem Zweige die Rentabilität stellte, das ergibt nachstehende Zusammenstellung:

	Gesellschaften	Aktienkapital i. 1000 Mk.	Dividende in Prozenten 1906	Dividende in Prozenten 1907
Baumwolle	48	74 950	11,0	14,0
Wolle	28	65 187	7,8	9,0
Leinen und Jute	11	15 120	8,6	12,1
Seide	3	4 168	17,5	13,1
Färberei, Appretur usw.	8	11 300	5,0	4,9
Sonstige Textilbetriebe	17	21 596	13,9	15,3

Unter sonstigen Betrieben sind die Gesellschaften zusammengefaßt, die sich nicht in eine der vorhergehenden Gruppen einreihen lassen, entweder weil es sich um gemischte Betriebe handelt oder um die Zugehörigkeit zu Spezialbranchen, die nicht besonders ausgeschieden wurden. Gerade diese Gruppe von Betrieben hat im Jahre 1907 am günstigsten abgeschlossen, während allerdings die an zweiter Stelle stehenden Betriebe des Baumwollgewerbes im Jahre 1907 eine stärkere Zunahme ihrer Dividendensumme verzeichnen konnten als die Sammelgruppe der sonstigen Betriebe. **Die stärkste Steigerung von 1906 auf 1907 weisen die Betriebe der Leinen- und Jute-industrie auf.**

Schon diese summarische Betrachtung der Gewinnergebnisse zeigt zur Genüge, welche ungeheure Summen von Mehrwert, allein in Form von Dividende, in die Taschen der Unternehmer gewandert sind. Einen klaren Einblick gewinnt man aber durch solche summarische Betrachtungen nicht. Will man einen solchen klaren Einblick gewinnen, dann muß man die Gewinnergebnisse aus ihrer prozentualen Verkleidung herausschälen und sie sich in ihrer nackten Gestalt ansehen. Wir haben bereits in Nr. 7 des „Textilarbeiter" dieses Jahrganges das Gewinnergebnis von 30 Aktiengesellschaften in der Textilindustrie veröffentlicht. Heute sind wir in der Lage weitere 74 Gewinnergebnisse aus dem Jahre 1907 zu veröffentlichen. Und wenn man sich nun diese Zahlen vor Augen hält, dann bekommt man erst eine richtige Vorstellung, von dem Umfang der Mehrwertschluckerei, welche das Unternehmertum in der deutschen Textilindustrie betreibt. Bei den nachfolgenden 74 Aktiengesellschaften betrug die der Arbeiterschaft entzogene Mehrwertrate:

Firma	Reingewinn 1907	Abschreibungen, Amortisat. Reservefonds usw.	Dividende %
Westdeutsche Jute-Spinnerei und Weberei in Beuel	301 137	121 834	7½
Nähfadenfabrik vorm. Julius Schürer Augsburg	191 524	64 192	6
Mechan. Seilerwarenfabrik Bamberg	384 915	52 537	12
Deutsche Jute-Spinnerei u. Weberei in Meißen	609 765	120 000	15
Kammg.-Spinnerei Schwarz & Co. Mülhausen i. E.	533 083	—	nicht angegeben
Pongs Spinnerei und Weberei Akt.-Gesellsch. in Odenkirchen	165 883	113 306	5
Leinengarn-Spinnerei und Bleicherei in Röhrsdorf a. L.	184 878	43 028	10
Bremer Wollkämmerei in Blumenthal	1 131 353	506 459	14
Sächsische Tüllfabrik Akt.-Gesellsch. Chemnitz	421 882	206 073	7½
Dittersdorfer Filz- und Kratzentuchfabrik	621 398	39 999	20
Mechanische Treibriemenweberei in Treuen i. S.	189 953	49 039	10
Pfeiffer & Schmidt Akt.-Gesellsch. Magdeburg	118 668	49 453	5
Schlesische Tuchfabrik R. Wolf, Akt.-Gesellsch. Grünberg	84 924	85 630	4½
Kammg.-Spinnerei Bietigheim in Württemberg	95 876	100 673	6
Akt.-Färberei Münchberg in Bayern	214 836	—	10
Spinnerei Vorwärts in Brackwede	225 877	47 352	7
Norddeutsche Jute-Spinnerei und Weberei in Hamburg	735 287	—	9 u. 6
Dresdener Nähmaschinenzwirnfabrik	73 867	—	7
Spinnerei und Weberei Ulm in Ay	120 000	323 375	6
Rheinische Möbelstoffw. von Dahl u. Hunsche Barmen	87 733	62 406	8
Erste deutsche Ramie-Gesellsch. in Emmendingen	897 371	—	15
Laederich & Cie. Kammg.-Spinnerei Mülhausen i. E.	212 251	101 265	5
Bedburger Wollwaren-Fabrik	217 206	—	unbekannt
Baumwoll-Spinnerei Zwickau i. S.	210 132	114 572	12
Zwickauer Kammgarn-Spinnerei in Zwickau i. S	641 900	—	15
Kammgarn-Spinnerei Meerane	391 109	74 223	12 u. 9
Weidaer Jute-Spinnerei und Weberei in Weida	278 138	150 000	9
Kammgarn-Spinnerei in Kulmbach	419 837	250 000	15
„ „ Malmerspach in Elsaß	757 319	462 429	unbekannt
Bayrische Wollfilzfabr. in Wasserburg	121 070	—	10
Mech. Bindfadenfabrik in Schretzheim	218 113	61 001	8
Baumwoll-Spinnerei „Rothe Erde" Bocholt	295 630	76 071	18 u. 12
Spinnerei-Akt.-Ges. vorm. J. F. Klauser, M.-Gladbach	317 566	—	8
Geraer Jute-Spinnerei und Weberei in Triebes	603 232	112 868	30 u. 24
Erste Deutsche Fein-Jute-Garn-Spinnerei in Berlin	167 708	52 562	10
Max Bahr Akt.-Ges. Jute-Spinnerei und Weberei in Landsberg a. W.	218 290	284 309	8
Warps-Spinnerei und Stärkerei Akt.-Gesellsch. in Oldenburg	135 268	45 527	15
Elsässisch-Badische Wollfabriken in Kehl-Forst	208 270	69 254	8
Mech. Trikotweberei Mattes & Butz in Besigheim	157 961	41 710	7½
Baumwoll-Spinnerei Gronau i. W.	300 000	366 553	20
Thüringer Wollgarn-Spinnerei in Langensalza	259 577	83 888	10
Krefelder Baumwoll-Spinnerei	204 316	171 673	12
Kammg.-Spinnerei Kaiserslautern	1 048 056	151 848	14
Nordd. Wollkäm. und Kammgarn-Spinnerei Bremen	2 920 894	1 168 048	10
Spinnerei und Weberei Hüttenheim-Benfeld i. E.	603 915	—	9
Wollwäscherei und Kämmerei in Döhren	625 378	536 142	12
Engl. Wollwaren-Manufaktur in Grünberg i. Schl.	403 625	258 686	8
Jute-Spinnerei und Weberei in Bremen	904 014	—	16
Konkordia-Spinnerei und Weberei in Burglehn bei Bunzlau	374 021	—	10
Baumwoll-Spinnerei Erlangen	466 157	—	15
Allgäuer Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Blaichach	859 243	165 998	12
Chemnitzer Aktien-Spinnerei	190 359	315 465	10
Berlin-Luckenwalder Wollwarenfabr.	116 002	—	8
Zwirnerei und Nähfadenfabrik Göggingen	1 413 502	95 520	unbekannt
Mechanische Seilerwarenfabrik Füssen	662 236	151 313	„
Bielefelder Akt.-Ges. für mechanische Weberei	367 411	—	12½
M. Lamberts & May Baumw.-Spinn. und Weberei M.-Gladbach	278 354	—	14
Baumwoll-Spinnerei Unterhausen	287 171	150 000	8
Neue Baumwoll-Spinnerei und Weberei Hof	1 067 704	unbekannt	25
Aktien-Spinnerei in Aachen	162 274	87 830	12
Mech. Baumw.-Spinnerei Bamberg	1 541 000	—	27½
Kammgarn-Spinnerei M.-Gladbach	91 557	58 550	7
Augsburger Kammgarn-Spinnerei	683 383	—	14
Baumwoll-Spinnerei Germania in Epe i. W.	635 154	158 295	unbekannt
Kammgarn-Spinnerei Schedewitz	815 349	219 942	18
„ „ Zwötzen bei Gera	465 653	66 581	10
Bremer Jute-Spinnerei und Weberei Hemelingen	145 795	77 879	8
Hanseatische Jute-Spinnerei und Weberei in Delmenhorst	203 320	150 788	15
Spinnerei und Weberei Steinen in Wiesental	445 577	202 085	7
Vereinigte Filzfabrik., Giengen a. Br.	361 283	27 172	8
Erdmannsdorfer Flachsg.-Spinnerei	435 883	93 353	5
Westfälische Baumwoll-Spinnerei in Gronau	203 583	57 549	unbekannt
Baumwoll-Spinnerei Gronau	716 553	119 672	20
Spinnerei Neuhof in Hof	441 376	128 824	12

Wir haben diesesmal in einer besonderen Rubrik neben dem, was in den Geschäftsberichten als Reingewinn bezeichnet wird, auch noch die Summen aufgeführt, die in Form von Abschreibungen, Amortisation, Reserve, Spezialreserve usw. in den Besitz der Unternehmer übergegangen sind. Auf der anderen Seite dagegen haben wir stets den Gewinnvortrag aus dem Jahre 1906 in Abzug gebracht, **so daß die angeführten Summen den im Jahre 1907 erzeugten und von den Unternehmern verschluckten Mehrwert enthalten.** Wir sind überzeugt, daß unsere Leser nicht wenig überrascht sein werden, von der „Bescheidenheit" unserer Unternehmer, wenn sie diese meist 6- und 7stelligen Zahlen zu Gesicht bekommen. Dabei muß man doch immer bedenken, daß diese Zahlen nur den verschluckten Mehrwert von einem Jahre enthalten, und daß der in den beiden vorhergehenden Jahren verschluckte Teil sich zumeist auf derselben zahlenmäßigen Höhe bewegt. Wir können natürlich wegen Raummangel solche Zusammenstellungen für mehrere Jahre nicht bringen, wollen aber doch an einem Beispiel, von vielen, zeigen, wie die Unternehmer gerafft haben. Dieses Beispiel liefert uns die „Frankf. Ztg." in einer Zusammenstellung der Gewinnergebnisse der **Kammgarnspinnerei Kaiserslautern für die Jahre 1905 bis 1907.**

Diese Zusammenstellung sieht folgendermaßen aus:

	1905	1906	1907
Aktienkapital	3,68 Mill.	4 Mill.	4 Mill.
Bruttogewinn abzüglich sämtlicher Fabrikationsgebühren	1 087 053	1 337 151	1 535 326
Abschreibungen	161 155	155 444	151 848
Zinsen	225 008	244 590	250 591
Laufende Zinsverbindlichkeiten	94 000	107 000	95 000
Reingewinn	606 888	838 918	1 048 056
Extraabschreibungen	?	140 000	240 000
Dispositionsfonds	?	85 000	80 000
Delkrederekonto	?	—	20 000
Dividende	368 000	480 000	560 000
In Prozenten	10	12	14
Vortrag	8 802	10 168	28 056

Die Zusammenstellung ist äußerst interessant. Sie zeigt uns nämlich, daß, wenn die Gesellschaft nicht im Jahre 1906 eine Kapitalserhöhung vorgenommen hätte, **der in drei Jahren eingeheimste Mehrwert größer gewesen wäre, wie das im Jahre 1905 vorhandene Aktienkapital.** In diesem Jahre betrug das Aktienkapital 3 680 000 Mk., während der in den letzten drei Jahren erzielte Fabrikationsgewinn, abzüglich sämtlicher Fabrikationskosten, also auf gut deutsch gesagt, der reine Gewinn, der zur Verfügung der Gesellschaft stand, **3 959 530 Mark beträgt.** Es fehlen demnach nur **40 000** Mark oder 1 Proz. und die Aktionäre der Kammgarnspinnerei in Kaiserslautern haben in den letzten drei Jahren von dem Mehrwert der Arbeiter ihr ganzes Aktienkapital von vier Millionen Mark zurückerhalten. Das ist in der Tat noch ein Geschäft, das noch was einbringt. Da kann man einmal sehen, wie wenig berechtigt der Einwand ist, die Unternehmer hätten ein großes Risiko zu tragen. Hier ist wohl die Frage berechtigt, wieviel Male seit Bestehen der Fabrik die Aktionäre jener Kammgarnspinnerei ihr eingezahltes Aktienkapital schon zurück haben mögen? Und wir sind nicht im geringsten im Zweifel darüber, daß, wenn wir demnächst einmal bei den anderen Gesellschaften dahingehende Untersuchungen anstellen sollten, was, wenn es uns die Zeit erlaubt, geschehen wird, noch eine große Anzahl ähnlicher Resultate zu verzeichnen sein werden, wie in Kaiserslautern. Dann aber meinen wir, und mit uns wohl alle menschlich fühlenden Mitbürger, ist es eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit, wenn sich das Unternehmertum jetzt, wo infolge schlechteren Geschäftsganges nicht solche Riesengewinne winken, auf Kosten der Arbeiterlöhne solche Gewinne verschaffen will. Es ist ein durch nichts gerechtfertigter, ein ungeheuer brutaler Akt, wenn das Unternehmertum, das, nach der Mehrwerternte der letzten Jahre, **tatsächlich im Golde schwimmt,** jetzt Lohnherabsetzungen vornimmt. Nach den verflossenen fetten Jahren vertragen die Unternehmer gewiß sehr leicht einige weniger fette Jahre. Ja, sie vertragen es, wenn sie in dieser ungünstigen Zeit ganz und gar darauf verzichten, sich ihre Repräsentation **— denn von Arbeit kann man bei Aktionären schon ganz und gar nicht reden —** bezahlen zu lassen.

Das sagen wir aber nicht etwa, um damit den Anschein zu erwecken, wir wollten etwa an die Einsicht oder irgendein der Arbeiterschaft entgegenkommendes Gefühl der Unternehmer appellieren. O nein! Ueber solche Sachen sind wir hinweg. Wir sagen es nur, um gegenüber den Lamentationen der Unternehmerpresse, die es so hinstellt, als seien die Arbeiter die Unbescheidenen und die Unternehmer nur die Lastträger, ein von den Tatsachen getragenes Gegengewicht zu schaffen. Es galt, zu zeigen, wer den Mehrwert der Arbeit in der Textilindustrie verzehrt; und wir haben es gezeigt. Aber wir haben nicht nur dies gezeigt, sondern weiter gezeigt, daß die Arbeiter ein wohlbegründetes, moralisches Recht haben, wenn sie sich gegenüber dem durch Lohnabzüge zu stillenden Mehrwerthunger der Unternehmer zur Wehr setzen. **Natürlich werden sie das nur können, bei Schaffung größter Einmütigkeit, bei Schaffung einer gut fundierten Organisation.**

Die Lage der Textilarbeiter in Deutschland, England und Amerika.

Gegenüber den Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer Lage wird von den Unternehmern ständig die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte ins Feld geführt. Bald sollen die deutschen Sozialgesetze die Konkurrenzkraft der deutschen Industrie gefährden, bald die Gewerkschaften mit ihrem ständigen Streben nach kürzerer Arbeitszeit und höherem Lohn. Wenn aber gute Löhne und kurze Arbeitszeit die Konkurrenzfähigkeit herabmindern könnten — was im allgemeinen erwiesenermaßen gar nicht der Fall ist —, dann besteht diese Gefahr für die deutschen Industriellen noch lange nicht und am allerwenigsten für die Textilindustriellen. Denn gegenüber den Hauptkonkurrenten Deutschlands auf dem Weltmarkte, England und Amerika, ist Deutschland in bezug auf die Löhne der Arbeiter noch weit zurück und auch die Arbeitszeit ist in Amerika und England allgemein kürzer als in Deutschland, zum Teil ganz wesentlich. Und die Konkurrenzkraft Englands z. B. liegt gerade in den guten Löhnen und in der kürzeren Arbeitszeit begründet, weil sie zur größeren Leistungsfähigkeit der Arbeiter führten. Vor allem in der Textilindustrie, welche von Anfang an in der kapitalistischen Entwickelung den ersten Rang einnahm und auch heute noch im Konkurrenzkampf des Weltmarktes die größte Rolle spielt. Und England, Amerika und Deutschland sind die wesentlich in Betracht kommenden Konkurrenten, weil in diesen drei Ländern die Textilindustrie am stärksten ist.

Nach den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1906 waren in 14 749 deutschen Textilfabriken insgesamt 847 784 Arbeiter beschäftigt. Die deutsche Baumwollindustrie steht heute an Ausdehnung hinter Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika an dritter Stelle. Die Zahl der Baumwollspindeln betrug Mitte 1907 in der ganzen Welt rund 123 Millionen; davon entfielen auf Großbritannien 50,6, auf die Vereinigten Staaten von Amerika 26, auf Deutschland 9,3 Millionen. Deutschland steht also zwar an dritter Stelle, aber doch immerhin noch weit hinter England und Amerika zurück. England hat keine Schutzzölle, seine Textilindustrie ist wesentlich Exportindustrie und wetteifert mit Deutschland. Wenn niedere Löhne und längere Arbeitszeit aber den Konkurrenten aus dem Felde schlagen könnten, müßte Deutschland die englische Textilindustrie längst vom Weltmarkt verdrängt haben — aber das Gegenteil ist der Fall! Mit wesentlich höheren Löhnen und kürzerer Arbeitszeit schlägt die englische Textilindustrie den deutschen Konkurrenten auf dem Weltmarkte.

Die Löhne der Textilarbeiter sind in England und Amerika wesentlich höher als in Deutschland. Der englische Nationalökonom Artur Shadwell hat in seinen sehr sorgfältigen, an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen festgestellt*), daß z. B. der Durchschnittsverdienst der (männlichen und weiblichen) Weber in Bolton und Blackburn (England) 23 Schilling (ein Schilling etwa eine Mark) die Woche betrug, in Bowell (Amerika) 28 und in München-Gladbach 21. Es gibt Baumwollstädte in Amerika, wo die Löhne höher sind als in Bowell, aber auch solche, in denen sie niedriger sind. Der „United States Census" gibt folgenden „mittleren Verdienst" an:

Baumwollweber in den Vereinigten Staaten.

	Mittlerer Wochenverdienst männlich	weiblich
Nord-Ost-Staaten . . .	36 Schilling	30 Schilling
Mittel-Staaten . . .	32 „	24 „
Süd-Staaten	18 „	14 „
Alle Staaten	30 Schilling	26 Schilling

Das ergibt, roh geschätzt, einen Durchschnittsverdienst von 28 Mk. für alle Weber. Shadwell hat, England als Maßstab genommen, folgendes Prozentverhältnis des Lohnes in den drei Ländern berechnet, aber den Durchschnittslohn von München-Gladbach von 21,6 Mk. als Durchschnittslohn für Deutschland gelten lassen:

England	Deutschland	Amerika
100	93	121

Selbst Shadwell gesteht: „Die deutsche Zahl ist natürlich als Durchschnittszahl zu hoch, da es andere Zentren gibt, wo die Löhne niedriger sind, und, wie ich glaube, keine, in denen sie höher sind." Nach den Ergebnissen der deutschen Berufsgenossenschaften betrug der Durchschnittslohn eines Textilarbeiters in Deutschland im Jahre 1905 nur 688 Mk., das wären pro Woche 13,25 Mk. Das stimmt eher! Wenn man diese Zahl als den Durchschnittsverdienst eines Baumwollwebers in Deutschland annimmt, ergibt sich folgendes Prozentverhältnis:

England	Deutschland	Amerika
100	63	143

Deutlicher tritt das Verhältnis bei der Wollweberei zutage. Diese wird in England hauptsächlich von Frauen betrieben. Das Prozentverhältnis gestaltet sich nach dem öfters erwähnten englischen Forscher:

England	Deutschland	Amerika
100	77	177

Die Arbeitszeiten sind in England um etwa fünf Stunden die Woche kürzer als in Deutschland und Amerika. Der „United States Census" gibt über den durchschnittlichen Verdienst der männlichen Weber folgende Verhältniszahlen an:

England	Deutschland	Amerika
100	80	135

Nach diesen Schätzungen sind die Löhne in Amerika fast zweimal so hoch als in Deutschland, und in England um 25 Proz. höher als in Deutschland. In Wirklichkeit ist das Verhältnis für Deutschland noch ungünstiger, denn für Amerika und England liegen sehr genaue Zahlen vor, für Deutschland aber nicht, und bei den Schätzungen werden in der Regel die höheren Sätze angenommen. Nimmt man für Deutschland die Löhne zum Maßstab, wie sie sich in der Statistik der Berufsgenossenschaften darstellen, dann kommt Deutschland, wie wir oben sahen, sehr schlecht weg!

Ein solcher Vergleich hat für die Arbeiter natürlich nur dann einen Wert, wenn man auch die Kosten des Lebensunterhaltes in Betracht zieht. Aber der ist in England ganz wesentlich billiger als in Deutschland und zum Teil auch in Amerika. Die Wohnungsmieten sind in England — für Arbeiterwohnungen — bis 50 Proz. billiger als in Deutschland und die Arbeiter wohnen fast durchweg in Einfamilienhäusern mit 4 bis 5 und 6 Zimmern. In Amerika sind die Wohnungsmieten allgemein teurer als in Deutschland, die Wohnungen aber besser. Von den Lebensmittelpreisen sagt Shadwell nach eingehender Untersuchung: „Ich ziehe den allgemeinen Schluß, daß im großen und ganzen Lebensmittel im industriellen England billiger sind als im industriellen Amerika und Deutschland, wahrscheinlich etwas billiger in Amerika als in Deutschland."

Das Resultat ist also das: in England und Amerika haben die Textilarbeiter ganz wesentlich höhere Löhne als in Deutschland, die Lebensweise aber ist billiger, der Lebensstandard demnach ein wesentlich höherer. Trotzdem hält England auf dem Weltmarkt die Konkurrenz mit Deutschland aus — nein, nicht trotzdem, sondern gerade deswegen! Ein Beispiel, das Shadwell aus einer anderen Industrie anführt, zeigt die Ursache dieser Erscheinung. In der Alkaliindustrie hat eine Enquete folgendes Prozentverhältnis festgestellt:

	Arbeiter	Löhne	Kosten pro Tonne
England	100	100	100
Deutschland . .	131	78	102

Obwohl also das Verhältnis der Löhne in Deutschland und in England wie 78 zu 100 war, betrugen die Herstellungskosten in Deutschland doch 2 Proz. mehr als in England, denn in Deutschland lieferten 131 Arbeiter nur dasselbe Produkt, das in England 100 Arbeiter herstellen. Und in England bestand der Achtstundentag, in Deutschland wurde 12 Stunden gearbeitet! Auf die Frage, woher das komme, erhielt Shadwell die Antwort: „Die Differenz in der Produktion pro Arbeiter beruht zum großen Teil auf der Differenz in der Leistungsfähigkeit. Zum kleinen Teile liegt die Ursache auch bei der arbeitsparenden Maschine."

„Löhne sind . . . der Anreiz zur Arbeit, und wenn die Arbeit genügen soll, muß auch der Anreiz genügen," sagt Shadwell und erklärt daraus, daß bei höheren Löhnen immer auch mehr geleistet werde. Darauf beruht die größere Leistungsfähigkeit der englischen Industrie. „Denn was der Arbeitgeber braucht, ist nicht nur die Arbeit, sondern das Resultat der Arbeit, und wenn er zu billig kauft, erhält er dies nicht, gerade so, wie man einen Mantel zu billig kaufen kann." Shadwell veranlaßte einmal einen deutschen Textilindustriellen, eine genaue Berechnung der Produktionskosten seiner Branche aufzustellen. Das Resultat überraschte, denn es ergab, daß eine Herabsetzung der Löhne um 10 Proz. nur eine Verbilligung des Fabrikats um einen Farthing pro Yards oder 1 Proz. darstellte. Der Fabrikant zog daraus den Schluß, daß die Löhne das letzte wären, daran man rütteln dürfe, um die Kosten herabzusetzen. An dem Beispiel von England und Amerika ist aber auch zu ersehen, daß man die Löhne in Deutschland erhöhen, die Arbeitszeit verkürzen muß, wenn man die Industrie leistungs- und konkurrenzfähiger gestalten will. Jedenfalls aber kann nicht bestritten werden, daß die Löhne der deutschen und besonders der sächsischen Textilarbeiter weit hinter den Textilarbeiterlöhnen Englands und Amerikas zurückstehen.

*) England, Deutschland und Amerika. Berlin, Karl Heymanns Verlag 1908.

Verhandlungen abgelehnt!

Das ist das neueste vom Kriegsschauplatz im Wirkergebiet. Der industrieschädigende Geist der sächsischen Scharfmacher in der Textilindustrie hat sich wieder einmal in seiner ganzen Glorie gezeigt. Die durch den Gemeindevorsteher in Gornsdorf in die Wege geleitete Annäherung der streitenden Parteien ist von den Scharfmachern in Chemnitz brüsk zurückgewiesen worden, womit aufs neue der Beweis erbracht worden ist, daß die Schuld an dem Kampfe allein die Unternehmer trifft.

Der Gemeindevorsteher in Gornsdorf hatte streikenden Arbeitern gegenüber davon gesprochen, daß es doch gut sein würde, wenn einmal der Versuch gemacht werde, den Frieden wiederherzustellen; auch erklärte er sich bereit dazu, wenn er von einer Seite darum ersucht würde, die Vermittelung zu übernehmen. Die Streikenden, die ja jederzeit zu Verhandlungen bereit waren, erklärten dem Gemeindevorsteher, daß sie nichts dagegen haben würden, wenn er sich in der angedeuteten Weise bemühen wolle. Und um auch der Form zu genügen, stellten sie sogar das direkte Ersuchen an den Gemeindevorsteher, Verhandlungen anzubahnen. Also wohlgemerkt: die Anregung dazu, Verhandlungen anzubahnen, ging nicht von den Streikenden, sondern von dem Gemeindevorsteher in Gornsdorf aus. Die Streikenden, die, wie nochmals betont werden soll, ja immer zu Verhandlungen bereit waren, gaben natürlich dieser Anregung des Gemeindevorstehers Folge und zeigten damit, daß sie nicht derjenige Teil sind, der einen Frieden unmöglich machen will. Wohl aber haben das jetzt die Unternehmer gezeigt, indem sie die Bemühungen des Gemeindevorstehers kurzerhand über den Haufen warfen. Angeblich soll dies deshalb geschehen sein, weil in einem Orte das Gerücht verbreitet worden sei, die angebahnten Verhandlungen gingen von den Unternehmern aus. — Diese Begründung enthält eine geradezu unglaubliche Kinderei. Wir wissen nicht, ob dieses Gerücht irgendwo verbreitet worden ist. Aber jeder ernsthafte Mensch wird sich an den Kopf fassen und fragen, wie ist so etwas möglich? Selbst wenn in einem oder in mehreren Orten ein solches Gerücht verbreitet worden wäre, war das, in Anbetracht des für die erzgebirgische Wirkwarenindustrie auf dem Spiele stehenden Objektes ein Grund, die Verhandlungen abzulehnen? Konnte nicht in den Verhandlungen einwandsfrei fest-

Befruchtung und Vererbung.

Von M. H. Baege.

(Nachdruck verboten.)

Von den zahlreichen Samenfäden, die sich bei der Vermischung der Geschlechtsprodukte durch pendelnde Bewegung ihres Endfadens der Eizelle nähern, dringt nur ein einziger in sie ein. Die Eintrittsstelle ist kenntlich an einem kleinen gebogenen Fortsatz, dem Empfängnishügel, welchen die Eirinde nach dem am meisten nahegekommenen Samenfaden ausstreckt. Anderen Samenfäden aber wird sofort der Eintritt unmöglich gemacht, dadurch, daß das Ei eine feine, aber undurchdringliche Haut gewissermaßen zum Schutze ringsum ausscheidet.

Dem äußeren schließt sich jetzt unmittelbar der innere Befruchtungsvorgang an. Von den drei Abschnitten, die man bekanntlich am Samenkörper unterscheidet, dem Kopf, dem Mittelstück und dem beweglichen Endfaden, wird der letztere abgeworfen und hat für den weiteren Verlauf keine Bedeutung mehr. Der Kopf dagegen, der das Chromatin, die für den Vererbungsprozeß wichtige färbbare Substanz enthält, beginnt sich in der Dotterrinde des Eies zu einem kleinen runden Bläschen, dem Samenkern umzuwandeln und durch Aufnahme von Saft aus dem Eiprotoplasma allmählich ein wenig an Größe zuzunehmen. Das Mittelstück enthält ein wichtiges Zellorgan, das Centrosom, das bei der Kernteilung trotz seiner verschwindenden Kleinheit eine auffällige und wichtige Rolle spielt. Es wandert nach dem Aequator der Eizelle, und infolge eines von ihm ausgehenden Reizes ordnet sich das in seiner Umgebung befindliche Protoplasma zu einer Strahlenfigur an, etwa so wie Eisenfeilspäne um die Pole eines Magneten.

Interessante Erscheinungen beginnen jetzt am lebenden Ei das Auge des Beobachters in rascher Folge zu fesseln. Der ursprüngliche Kern des Eis und der durch die Befruchtung neueingeführte Samenkern ziehen sich gleichsam gegenseitig an und wandern mit wachsender Geschwindigkeit durch den Dotter einander entgegen. Der Samenkern verändert rascher seinen Ort, langsamer der Eikern. Bald treffen sich beide in der Mitte des Eis, wo sie von einer gemeinsamen Strahlung, die über den ganzen Dotter sich ausdehnt, eingeschlossen werden. Beide legen sich dicht aneinander, platten sich an der Berührungsfläche gegenseitig ab und verlieren dann ihre Abgrenzung gegeneinander unter Bildung eines gemeinsamen Kernraumes. Ei- und Samenkern sind so zum einfachen Keimkern verschmolzen, in dem das Chromatin von der mütterlichen und väterlichen Geschlechtszelle enthalten ist.

Auf Grund dieser Beobachtungen läßt sich jetzt die Befruchtung als die Vereinigung zweier Zellen definieren, die von einem männlichen und einem weiblichen Individuum abstammen. Das wesentliche hierbei ist aber offenbar die Vereinigung von Ei- und Samenkern. Daß es sich hierbei um ein allgemeines biologisches Naturgesetz handelt, zeigt die Tatsache, daß dieselben Vorgänge in allen Klassen des Tier- und Pflanzenreiches festgestellt worden sind. Mit der Erkenntnis dieser Kernvermischung der Geschlechtszellen wird zugleich die Erscheinung, daß die Kinder ihren beiden Erzeugern gleichen, unserem Verständnis nähergerückt. Sie gleichen beiden, weil sie aus der Substanz von Vater und Mutter oder mit anderen Worten, aus der Vereinigung einer väterlichen und einer mütterlichen Anlage hervorgegangen sind. An diesem Punkte geht das Problem der Zeugung und Befruchtung in das schwierigste aller Probleme, in das Problem der Vererbung über.

Wenn die Kerne der Ei- und Samenzelle durch den sogenannten Befruchtungsvorgang zu einem Keimkern verschmolzen sind, teilt sich dieser Keimkern wieder und mit ihm auch die Eizelle, in die er eingeschlossen ist. Es entstehen zwei Zellen mit je einem Kern, diese teilen sich wieder, und so geht es fort: die Entstehung eines neuen Individuums ist damit eingeleitet.

Bevor es aber zur Verschmelzung der Kernkörper kommt, gehen mit dem Chromatin des Eizellkernes ganz eigenartige Prozesse vor. Mit dem Momente, da die Samenzelle in die Eizelle eingedrungen ist, wandelt sich das Chromatin in einen langen, knäuelartig gewundenen Faden um, der darauf durch Querteilung in eine ganz bestimmte Anzahl von Stäbchen oder Schleifchen, die sogenannten Chromosomen, zerfällt. Diese Chromosomen, deren Anzahl bei den verschiedenen Tieren verschieden ist, bei ein und derselben Tierart immer dieselbe bleibt, und die bei einem Seeigel z. B. vier beträgt, teilen sich der Länge nach in zwei gleiche Hälften. Von diesen wird dann durch einen eigenartigen Vorgang, auf den wir hier nicht näher eingehen können, die Hälfte nach außen abgestoßen. Dieser Prozeß, der als Reduktionsteilung bezeichnet wird, findet an der zurückgebliebenen Hälfte der Eikern-Chromosomen noch ein zweites Mal statt, so daß zuletzt nur noch zwei von den ursprünglich acht vorhandenen Chromosomen übrig bleiben. Das ist aber genau dieselbe Anzahl von Chromosomen, die wir in dem Samenzellkern finden, und der zweimal wiederholte Prozeß der Reduktionsteilung diente dazu, um dieses wichtige Resultat zu erreichen, durch das vermieden wird, daß in der befruchteten Eizelle durch Hinzukommen der Chromosomen, der Samenzelle doppelt so viel Chromosomen vorhanden sind, als in den übrigen Zellen der betreffenden Lebewesenart. Nachdem sich dann die Kerne der Ei- und Samenzelle, so wie wir es oben bei Schilderung des Befruchtungsvorganges angegeben, dicht aneinander gelegt haben, stellen sich die Chromosomen beider genau untereinander auf und spalten sich dann jedes der Länge nach in zwei gleiche Hälften, in die beiden Tochterchromosomen. Mit Recht wird hierin die eigentliche Aufgabe der komplizierten Kernteilung erblickt. Denn die beiden Hälften weichen jetzt nach entgegengesetzten Richtungen auseinander und liefern die Bestandteile, die nach der Durchschnürung der Keimzelle in zwei Hälften in jeder die Grundlage für einen Tochterkern abgeben. Dieser kehrt alsdann wieder zur Bläschenform zurück.

Aus dem Chromatinnetz der Samen- wie der Eizelle entstehen in der obenbesprochenen Weise Chromosomen, und zwar dieselbe Anzahl im Samen- wie im Eikern. Man kann daher ihr Schicksal bei den weiteren Teilungsvorgängen leicht verfolgen und feststellen, daß von den Chromosomen der durch Vereinigung des Samen- und Eikerns entstandenen Keimzelle, die eine Hälfte vom Eikern, die andere vom Samenkern stammt. Da nun die Chromosomen vor beginnender Selbstteilung der Keimzelle sich ihrer Länge nach spalten und ihre Spaltprodukte, die Tochterchromosomen, sich in der besprochenen Weise voneinander trennen und schließlich in den Aufbau der Tochterkerne der neuen beiden Zellen übergehen, so ist in diesem Falle der unumstößliche und wichtige Beweis geführt, daß beim ersten Teilungsakt des befruchteten Eis dem Tochterkern in jeder Teilhälfte genau die gleiche Menge Chromatin vom Eikern wie vom Samenkern zugeführt wird. Derselbe Vorgang wiederholt sich wahrscheinlich auch bei jedem späteren Teilungsschritt, so daß schließlich der Kern jeder Gewebszelle aus gleichen Mengen des durch Wachstum sich vermehrenden Chromatins mütterlicher und väterlicher Abkunft zusammengesetzt ist.

Der Vorgang der Chromatinverteilung muß eine besondere Bedeutung haben. Die minutiöse Genauigkeit, mit der er sich abspielt, deutet darauf hin, daß hier etwas geschieht, das für den Organismus sehr wichtig und wesentlich ist. Man hat sehr bald vermutet, daß die Substanz, die so sorgfältig verteilt wird, das Mittel sei, durch das der werdende Organismus in seiner Eigenart bestimmt werde. Im Chromatin glaubt man die materielle Grundlage dafür vor sich zu haben, daß sich die Eigenschaften von einer Generation auf die andere übertragen. Man bezeichnet daher die Chromosomen als die Vererbungsträger und das Chromatin als die Vererbungssubstanz. Daß die Chromosomen wirklich die Vererbungsträger darstellen, ist auch durch Experimente, die man an Seeigeleiern gemacht hat, bewiesen. Wurden dem Kern der Keimzellen einige Chromosomen geraubt, so entstanden jugendliche Tiere

gestellt werden, wie die Verhandlungen zustande gekommen sind? Ein größerer Schildbürgerstreich ist uns noch nicht vorgekommen. Und es sind nur die Chemnitzer Scharfmacher, die dieses Schildbürgerstückchen fertig brachten. Denn am Freitag, den 3. Juli, teilte der Gemeindevorsteher dem Vertrauensmann der Streikenden mit, daß bestimmt Verhandlungen stattfinden würden; nur konnte er noch nicht angeben, in welcher Form. Am anderen Tage sollte ihm darüber alles nähere schriftlich zugehen. Am anderen Tage aber teilte er mit, daß vorerst noch nichts bestimmtes vorliege. **Die Unternehmer hätten am Montag erst noch eine Sitzung in Chemnitz.** Und nach dieser Sitzung in Chemnitz kam der ablehnende Bescheid. Jetzt ist seitens des Verbandsvorstandes der Gewerbeinspektor in Chemnitz ersucht worden, sich zu bemühen, die streitenden Parteien zu Verhandlungen näher zu bringen; wir werden sehen, was daraus werden wird.

Uns ist es ja sehr klar, was der **wahre** Grund der Verhandlungsablehnung ist. Man befürchtet, daß bei diesen Verhandlungen doch einwandsfrei festgestellt werden könnte, daß die Schuld an diesem schweren wirtschaftlichen Kampfe nicht, wie die verlogene unternehmerfreundliche Presse à la „Wirkwaren-Markt" geschrieben hat, auf seiten der Arbeiter liegt. Dieser Feststellung will man sich offenbar entziehen. Selbst bürgerliche Blätter halten es aber für notwendig, daß durch Verhandlungen Klarheit geschaffen werde. Die „Soziale Praxis" schreibt:

„Es müßte absolut unverständlich erscheinen, wenn die Arbeiterschaft der in Betracht kommenden Betriebe tatsächlich wegen einer solchen Lappalie einen so gewaltigen Kampf heraufbeschworen hatte. Da nun von der Aussperrung lediglich Mitglieder des Textilarbeiterverbandes betroffen worden sind, so ist auch die in der Arbeiterpresse immer wiederkehrende Behauptung, daß der ganze Kampf in Wirklichkeit der Organisation der Arbeiter gilt, **nicht unwahrscheinlich, besonders da ja früher in den Weberbezirken ähnliche Kämpfe stattgefunden haben, bis die Arbeitgeber endlich zur Einsicht gekommen sind, daß, ebenso wie sie sich selbst das Koalitionsrecht nicht nehmen lassen, es auch unmöglich ist, die Koalition der Arbeiter zu zertrümmern.** Eine Einigungsverhandlung vor einem der zuständigen Gewerbegerichte dürfte deshalb im vorliegenden Falle schon um deswillen besonders wünschenswert sein, **damit der wahre Grund dieses erbitterten Kampfes,** an dem zurzeit etwa 3700 Arbeitnehmer beteiligt sind, **klargelegt wird.**"

Wenn die „Soziale Praxis" unsere Zeitung gelesen hätte, dann würde sie schon heute nicht mehr im Zweifel sein darüber, wie die Verhältnisse liegen. Tatsache ist, daß die Unternehmer in Gornsdorf — wenigstens ein Teil von ihnen — ganz erhebliche Lohnabzüge gemacht haben. In einer Woche büßten allein bei der Firma Albin Drechsel **36 Arbeiter zusammen 121,75 Mk. ein;** darunter waren welche, die **7, 6,85, 6,75, 6,60, 6,25, 6 Mk. bis herunter zu 3,50 Mk. einbüßten.** Die durch die Lohnregulierung eingetretene Lohnerhöhung betrug bei dieser Firma aber nur **bei 5 Arbeitern insgesamt 1,95 Mk.** Das ist gerichtlich festgestellt. In drei Wochen hatten bei dieser Firma nachfolgende 9 Arbeiter folgenden Lohnverlust: **24,30, 22,07, 21,97, 17,69, 10,64, 10,08, 9, 8, 7,42 und 6 Mk.**

Bei der Firma Max Drechsel hatten 34 Arbeiter einen Abzug von **insgesamt 69,58 Mk.** am Zahltag. Darunter befanden sich Arbeiter mit einem Abzug **von 8, 7,53, 7,27, 6,90, 6,36, 5,04, 3,75** Mk. usw.

Bei anderen Firmen konnten wir die Differenz nicht feststellen, weil zum Teil keine Lohnbücher geführt werden. Das Schlimmste aber, was ja bei den Arbeitern die Entscheidung zur Abwehr mit hervorbrachte, war ja die Ankündigung, **daß die Hauptsache erst komme.** Es war bei der Firma Wetzel u. Ko. **Herr Bruno Drechsel, welcher sagte: Das ist erst die Lohnregulierung, die eigentliche Lohnreduzierung kommt erst.** Aehnliche Mitteilungen wurden auch einzelnen Arbeitern bei der Firma Uhlmann gemacht. Dort sagte man, man könne nicht mehr 14 Tage für den alten Lohn garantieren. **Das** stimmt ja auch genau überein mit dem, **was der „Wirkwaren-Markt"** schrieb. Der sprach auch davon, **daß eine Lohnreduzierung auf der ganzen Linie geplant sei.** Die Gornsdorfer Arbeiter waren also das Versuchsobjekt. Erst wollte man die Lohnregulierung mit ihrer horrenden Lohnkürzung für einen Teil der Arbeiter vornehmen. Und gelang diese, **dann sollte die allgemeine Lohnreduzierung auf der ganzen Linie folgen.** Die Arbeiter aber durchkreuzten diesen Plan, indem sie die Arbeit kündigten. So liegen die Dinge. Darin freilich trifft die Vermutung der „Sozialen Praxis" zu, daß der Kampf, wie er nun von den Unternehmern unter der glorreichen Führung der Chemnitzer Scharfmacher geführt wird, in erster Linie der Organisation der Arbeiter gilt. **Das Koalitionsrecht soll den Arbeitern zertrümmert werden.** Deshalb will man natürlich auch nicht verhandeln. Doch mag kommen, was kommen will, die Kalkulationen der Unternehmer werden sich als trügerisch erweisen. **Die Arbeiter, welche jetzt wissen, daß ihnen die Organisation nur zertrümmert werden soll, um ihnen dann ihre Existenz zu verkümmern, die werden sich ihre Organisation nicht zertrümmern lassen.** Die Scharfmacher werden durch ihr Vorgehen höchstens erreichen, daß die dortige Industrie nicht zur Ruhe kommt.

* * *

Natürlich wird inzwischen dreist weiter gelogen. So behauptet in der Nummer vom 9. Juli die „Wirkerzeitung", die Arbeiter streikten, um einen einheitlichen Höchstlohn zu erreichen. Den Tintenkleckfern der Unternehmerblätter reicht offenbar das bißchen Hirnschmalz nicht mehr aus, um sich von einer Woche zur anderen zu merken, was sie in dieser Sache schon geschrieben haben. Es ist noch keinem Arbeiter eingefallen, um einen einheitlichen Höchstlohn zu streiken. Die Arbeiter haben überhaupt keine Lohnforderungen gestellt, **sondern sie wehren sich gegen die gemachten Lohnabzüge.** Das sollte auch die „Wirkerzeitung" noch wissen und ihrem Zeilenschinder in Chemnitz sagen, daß, wenn er nichts über wahre Tatsachen zu berichten weiß, er seine Hände von solchen Unwahrheiten weglassen soll.

* * *

Die tollsten Purzelbäume schlägt natürlich wieder unser Scharfmacherklown, der „Wirkwaren-Markt". In seiner Nr. 13 wünschte er nichts mehr und nichts weniger, als daß man die ganzen Streikenden einsperren soll, und zwar, weil sie angeblich nicht für ihre Familien sorgen, sondern ihre Spar- und Notpfennige verzehren. Daß in dem Oberstübchen des „Wirkwaren-Markt" verschiedenes nicht in Ordnung sei, das hatten wir schon seit einiger Zeit vermutet. Die allerneueste Glanzleistung dieses Kämpfers für kapitalistische Ausplünderungskultur und Arbeiterknebelung, die darin besteht, Räubergeschichten aus dem Streikgebiet zu erzählen, hat unsere Vermutung bestätigt. Ein offenbar recht unter der Einwirkung der Hundstagshitze stehender Gewährsmann des „Wirkwaren-Markt", berichtet nämlich dem letzteren eine gar rührselige Geschichte darüber, wie er im Erzgebirge, in seine semitische Bescheidenheit gekleidet, beim Betreten einer Fabrik — Ort und Namen der Fabrik scheint er vergessen zu haben, seiner Phantasie einzuverleiben — plötzlich unter die Räuber — pardon Streikposten — gefallen ist. Hören wir uns die rührselige Geschichte nur einmal an. Er schreibt dem „Wirkwaren-Markt":

„Ich reise für eine auswärtige Firma und besuchte vor kurzem auch die Wirkwaren-Industriellen im Erzgebirge, bei denen die Arbeiter streiken. Als ich in den Fabrikhof gehen wollte, hielten mich zwei Arbeiter an, die wohl Streikposten waren. Man frug mich, was ich hier zu suchen habe? Daß ich dieses unnötige Fragen energisch zurückwies, ist wohl selbstverständlich. Die unhöflichen Worte meinerseits schienen aber die Herren Streikposten nicht zu genieren. Sie frugen mich immer wieder, was ich denn hier machen wollte. Meine Antwort war zuletzt, um endlich freien Durchgang zu gewinnen: Ich will verkaufen!

Anscheinend hatten die Streikposten dies nicht recht verstanden; sie schienen der Meinung zu sein, daß ich nicht etwas verkaufen wollte, sondern etwas kaufen. Voller Entrüstung stürmten sie auf mich ein und baten mich förmlich, ja nicht hier hereinzugehen, sondern wo anders zu kaufen: Se wär'n doch nich da drinne kaufen woll'n! Ist dies nicht Geschäftsschädigung? Den erzgebirgischen Fabrikanten scheinen tatsächlich die Käufer vor den Türen zurückgehalten zu werden. Man will unter allen Umständen verhüten, daß sich das Geschäft der Industriellen bessert . . ."

Wir müssen offen gestehen, daß wir selten so hell herausgelacht haben, als wie damals, als wir den vorstehenden Erguß gelesen haben. Und unsere Heiterkeit steigerte sich noch ganz bedeutend, als wir weiter unten vom „Wirkwaren-Markt" gefragt wurden, was wir wohl dazu zu sagen hätten? Diese Frage muß der „Wirkwaren-Markt" schon an eine Adresse richten, deren Inhaber ebenso unter den Einwirkungen der Hundstagshitze stehen wie er. Auf diese Räubergeschichte trifft nicht einmal das Sprichwort zu: „Wenn es auch nicht wahr ist, so ist es doch gut erfunden." Die vorstehende Räubergeschichte ist wirklich herzlich schlecht erfunden und es ist tatsächlich schade um die Druckerschwärze, die für die Veröffentlichung verwandt worden ist. Aber wir können den Zweck der Verbreitung solcher Räubergeschichten verstehen, wenn wir wissen, daß die kämpfenden Kollegen und Kolleginnen die musterhafteste Ordnung halten. Nicht das geringste ist bisher vorgekommen, und da muß man etwas erfinden, um die Behörden, die sich bis jetzt völlig neutral gehalten haben, scharf zu machen. Aber daß der „Wirkwaren-Markt" die Sache so plump und einfältig betreiben würde, das hätten wir vordem nicht für möglich gehalten. Da wissen die Streikposten schon ihre Sache etwas korrekter zu machen, wenn sie einen zugereisten Arbeiter abfangen wollen; der kommt gar nicht bis an die Fabrik, da ist er schon in informatorischen Händen. Und dann diese überaus einfältige Schlußfolgerung: die Streikposten hielten den Fabrikanten die Käufer vor den Türen zurück, um zu verhüten, daß sich das Geschäft der Industriellen bessere. So einfältig kann man nur in der Atmosphäre des „Wirkwaren-Markt" sein. Im Interesse der Arbeiter liegt gerade das Gegenteil; denn je mehr sich das Geschäft der Industriellen bessert, um so mehr bessert sich doch auch die Situation der kämpfenden Arbeiter. Also schon aus diesem Grunde könnte und würde es keinem Arbeiter einfallen, den Unternehmern Käufer zurückzuhalten. Es bleibt also schon dabei: Der „Wirkwaren-Markt" wollte die kämpfenden Arbeiter wieder einmal verunglimpfen, aber sein bißchen Mutterwitz reichte nicht aus, etwas der Wahrscheinlichkeit Aehnliches zu erfinden und da erfand er etwas, durch das er erneut den Nachweis lieferte, daß es mit seinem geistigen Rüstzeug nicht besser bestellt sei, als wie mit demjenigen gewisser Langohren aus dem Reiche der Zoologie.

---

5. Verbandstag deutscher Posamentier-Innungen und selbständiger Posamentiere.

Zur selben Zeit, wo sich in Hamburg die Vertreter der deutschen Gewerkschaften zu ihrem Kongreß zusammengefunden hatten, hatten sich auch die Vertreter der deutschen Posamentier-Innungen in Hamburg eingefunden, um, wie man offiziell verkündete, einen Verbandstag der Posamentier-Innungen abzuhalten. In der Zeit vom 20. bis 24. Juni sollte im Restaurant „Erholung" dieser Verbandstag stattfinden. Aber in diesem Restaurant haben sich wohl die Vertreter des Posamentierhandwerks die wenigste Zeit aufgehalten. Denn Hauptgegenstände der Tagesordnung waren: Essen, Trinken, Ausflüge und allgemeine Herumbummelei in Hamburg. Nur an den Vormittagen des 21. und 22. Juni hatte man sich zu Verhandlungen, die in der Hauptsache in einem Geschimpfe auf die Gehülfen und dere unberechtigte (!) Forderungen bestanden, zusammengefunden. Der Ton, den man dabei anschlug, war denn auch ein ganz anderer, als vor fünf Jahren bei Gründung des Verbandes. Damals wollten die Herren den Verband nur zwecks Hebung ihres „lieben Kunsthandwerks" gegründet haben. Doch die Gehülfen witterten schon zu jener Zeit die Wölfe hinter diesen Schafspelzen, die denn auch schon kurze Zeit darauf, bei Gelegenheit der Lohnkämpfe, aus ihrem Versteck hervorkamen. Obschon sich die Krauter gegenseitig die Kundschaft abnahmen, sorgten sie doch dafür, daß für die treugebliebenen Kunden der bestreikten und aussperrungslüsternen Unternehmer die Streikarbeit fertig wurde und keine streikenden Gehülfen eingestellt wurden. So haben denn auch die diesjährigen Verhandlungen in Hamburg gezeigt, daß der Hauptzweck des Verbandes darin besteht, den Herren möglichst billige und willige Arbeitskräfte zu erhalten. Jede Forderung der Gehülfen soll als unberechtigt erklärt und nicht bewilligt werden.

Das bewies schon die Eröffnungsrede des Vorsitzenden Gülland-Leipzig. Dieser führte aus, daß die Zeitverhältnisse es leider mit sich gebracht hätten, den Verband mit seinen Zwecken und Zielen mehr auf ein abwehrendes Gebiet zu drängen, was durch die Haltung der Gehülfen verursacht wurde, die in Leipzig die Kraftprobe machen wollten, den Verbandsvorstand und die Meisterschaft geschäftlich zu schlagen, was aber dank dem Zusammenhalten der Arbeitgeber nicht gelang, obwohl der Streik sechs Wochen dauerte. Im Januar 1907 setzte diese Kraftprobe mit noch größerer Gewalt in Berlin ein, jedoch kam es auch hier nicht zu einem Erfolg der Gehülfen. Die Berliner Kollegen hielten tapfer Stand und wurden durch den Verband von den Berufsgenossen nach Möglichkeit bereitwillig unterstützt, denn es war vorauszusehen, daß die Arbeitgeber bei einer Niederlage eine kolossale Geschäftsschädigung erlitten haben würden, was gleichzeitig auch den Gehülfen Schaden gebracht hätte. Worin diese Geschäftsschädigung bestanden haben soll, vergaß aber Herr Gülland zu sagen. Oder verschwieg es Herr Gülland nur, weil er durch dies sein Schweigen der Wahrheit die Ehre geben und zugestehen mußte, daß von einer Geschäftsschädigung doch gar nicht gesprochen werden kann?

Als Vertreter der Hamburger Gewerbekammer war ein Herr Zimmermann erschienen, der die Anwesenden namens der Kammer willkommen hieß und sich schon hier, wie auch bei den späteren Verhandlungen, als ein vollendeter Scharfmacher erwies.

Aus den Verhandlungen über den Geschäftsbericht ist von Interesse, was über den Umfang des Verbandes und über seine finanzielle Fundierung gesagt wurde. Herr Lorenz-Leipzig berichtete, daß die Mitgliederzahl von 70 im Jahre 1903 **nunmehr auf zirka 300** zur gegenwärtigen Zeit gestiegen sei. Durch Beitritt des westdeutschen Verbandes in Elberfeld hat der Verband auch eine Anzahl Mitglieder gewonnen. Der Arbeitsnachweis will noch nicht nach dem Plane der Herren funktionieren. Man sprach sich aber gegenseitig Mut zu und hofft das Beste.

Ueber den Haushaltungsplan berichtete Herr Röbert-Leipzig. Er führte aus: Der Kassenbestand am Jahresanfang war **1301 Mk.** An Beiträgen von Innungen

---

der betreffenden Art, denen gewisse Organe und Eigenschaften fehlten. Das läßt sich aber nur so verstehen, daß die vollständige Uebertragung der Artcharaktere an eine bestimmte typische Zahl und Kombination von Chromosomen gebunden ist. Die Chromosomen sind also die letzten, unter sich verschiedenen materiellen Grundlagen für die Uebertragung der elterlichen Eigenschaften auf das Kind. —

Fachgewerbliche Rundschau.

Die Aussichten für die nächste Sommersaison im Wollgewerbe scheinen nicht ungünstig zu sein. In einem Bericht der „Köln. Zeitung" lesen wir darüber: „Die Ausgabe der neuen Sommerkollektion hat eine etwas gesteigerte Belebung in der Tuchindustrie hervorgerufen. Da der bisherige Verkauf in Sommerware im Kleinhandel ziemlich rege war und erhebliche Vorräte bei den Verbrauchern nicht mehr lagern, werden mit gutem Vertrauen zum nächsten Sommergeschäft befriedigende Verfügungen getroffen. Durch die eingeschränkte Erzeugung der Tuchfabrikanten ist eine große Ansammlung greifbarer Ware vermieden worden. In den Fabriken befinden sich kaum nennenswerte Vorräte in Sommerware. Mit der Ausführung der vorliegenden Winteraufträge ist man seit einigen Wochen stark beschäftigt. Allem Anschein nach wird auch in dieser halbschweren Warengattung zum Spätherbst keine erhebliche Stückzahl zur freien Verfügung übrig bleiben. Die seit mehreren Saisons so sehr in der Gunst der Verbraucher stehende braune Farbe hat eine große Einbuße erlitten. In den neuen Sommerkollektionen ist die graue Farbe in allen Schattierungen stark vertreten; sie wird von den Verbrauchern in jüngster Zeit mit Vorliebe gekauft. Der Streifencharakter für vollständige Anzüge hat sich behauptet, doch hat man für scharf gezeichnete Muster keine große Meinung mehr. Der Geschmack scheint sich wieder ruhig wirkenden Mustern zuzuwenden. In einfarbigen Stoffen ist zwar der Verkauf noch nicht von großer Bedeutung und der Absatz darin läßt noch viel zu wünschen übrig; man ist aber vielfach der Meinung, daß diese in früherer Zeit so sehr beliebte Mode sehr bald wieder Eingang findet."

Der Umfang der Produktion im Jahre 1907 betrug in: Cottbus 210 000 Stück im Werte von 39 000 000 Mk., Spremberg 225 000 Stück im Werte von 28 000 000 Mk., Finsterwalde 33 000 Stück im Werte von 4 000 000 Mk., Peitz **8500 Stück im Werte von 1 750 000 Mk.**

Produktionseinschränkungen. Auf der am 3. Juli in Düsseldorf stattgefundenen Versammlung westdeutscher Baumwollspinner wurde auf die Dauer von vier Monaten nahezu einstimmig eine Betriebseinschränkung auf gleicher Basis derjenigen in der süddeutschen Baumwollindustrie durchzuführen beschlossen. Bindende Erklärungen der einzelnen Betriebe werden bis zum 12. Juli erbeten. Die Krisis hält auch in der Bremer Wollkämmerei in Blumenthal ihren Einzug. Nachdem bei den letzten Lohnzahlungen einem großen Teile der Arbeiterschaft gekündigt wurde, hat die Betriebsleitung durch Anschlag vom 6. Juli den Arbeitern bekanntgegeben, daß nunmehr nur noch 5 Tage in der Woche gearbeitet werden soll. Auch wird befürchtet, daß noch weitere Entlassungen erfolgen werden.

Der Verband deutscher Jute-Industrieller G. m. b. H., hat in seiner Generalversammlung vom 25. Juni a. c. in Anbetracht der geringen Beschäftigung in der Juteindustrie beschlossen, für das 3. Quartal 1908 in den ihm angehörenden Betrieben eine Produktionseinschränkung von 15 Proz. für Webstühle und Webstuhlspindeln und außerdem eine solche von 7½ Proz. für Verkaufsgarnspindeln von dem Gesamtmaschinenbestande eintreten zu lassen, unter Beibehaltung der wöchentlichen Maximalarbeitszeit von 60 Stunden.

Explosion. Infolge der Explosion eines Dampfkessels in der Paul Hartmannschen Verbandstoffabrik in Heidenheim (Württ.) wurde vor kurzem ein Arbeiter durch umherfliegende Teile sehr schwer verletzt und durch Dampf verbrüht. Ein anderer Arbeiter kam mit leichteren Verletzungen davon. — In der Segeltuchfabrik von J. G. Blütchen in Vetschau (Brandenburg) hatten sich im Dampfkessel, der gereinigt werden sollte, Gase angesammelt, die, als ein Arbeiter ein Streichholz anstrich, sich entzündeten und zu einer Explosion führten. Der Verschlußdeckel des Kessels wurde mit großer Gewalt in die Höhe geschleudert, durchschlug das Dach des Gebäudes und fiel im Hofe nieder. Durch Stichflammen erlitten der Kesselheizer und ein Maschinenschlosser Brandwunden am Kopfe und an den Armen.

Brände. In Neumünster entstand in der Tuchfabrik von Sager Söhne im Wollager ein Feuer, das auf seinen Herd beschränkt werden konnte. — In Wolkenstein ist die Ahnertsche Baumwollspinnerei durch ein größeres Schadenfeuer heimgesucht worden. Ein großer Saal ist ausgebrannt, die übrige Anlage beschädigt worden.

Liquidationen. Die Firma Krefelder Möbelstoff-Weberei, G. m. b. H., ist in Liquidation getreten; zu Liquidatoren sind die Herren F. Holstein und H. Beinicke bestellt.

Die Mülhauser Druckerei und Färberei G. m. b. H. in Mülhausen (Elsaß) zeigt an, daß sie in Liquidation getreten ist. Liquidatoren sind die Herren Edmond Wallach und August Dubery. Nach Durchführung der Liquidation wird Herr Edmond Wallach, wie er der „F. Z." mitteilt, im Verein mit seinen beiden Söhnen ein neues Geschäft gründen, das die Mülhauser Druckerei und Färberei zu ersetzen bestimmt ist.

Verhaftung. Wie Tageszeitungen melden, erfolgte vor einigen Tagen in Lauban i. Schles. die Verhaftung des Kaufmanns Paul Schulze, Inhabers der dortigen Leinen- und Taschentuchfabrik Ammendorf u. Schulze, die als gut fundiert galt. Der etwa 60 Jahre alte Schulze soll Wechsel- und Urkundenfälschungen begangen haben.

Konkurse. In der Gläubigerversammlung der Flanellfabrik J. G. Zoeth u. Söhne in Pößneck wurde ein vom Inhaber gemachter Vorschlag, nach welchem 10 Proz. der Forderungen getilgt werden sollen, während 30 Proz. als Aktienkapital zu dienen hätten, von der Gläubigerversammlung abgelehnt. Dagegen fand ein aus der Versammlung gemachter Vorschlag, der dahin ging, daß 30 Proz. der Forderungen ausfallen, 20 Proz. auszuzahlen und 50 Proz. als Einlage zum Aktienunternehmen zu dienen hätten, gegen zwei Stimmen vorläufige Annahme. Der definitive Beschluß hierüber soll am 25. Juli erfolgen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß letzterer Vorschlag zur Durchführung gelangt und daß das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wird.

Ueber das Vermögen der Handelsgesellschaft Oldroyd u. Kraese zu Forst (Lausitz), (Gesellschafter Tuchfabrikant Friedrich Kraese in Forst und Fräulein Meta Oldroyd in Klinge) ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Passiven betragen zirka 100 000 Mk.

Bilanzen. Dreyfus, Lantz u. Cie., Kommanditgesellschaft auf Aktien, Mülhausen i. Els. Das mit 960 000 Mk. Grundkapital arbeitende Unternehmen (Spinnerei) erzielte im Geschäftsjahr 1907 einen **Ueberschuß von 416 146 Mk.** (im Vorjahr 203 001 Mk.). Abschreibungen und Verwendung des Reingewinns sind aus der Bilanzveröffentlichung nicht zu ersehen. Die Kreditoren sind von 2,56 Mill. Mark auf 2,78 Mill. Mark angewachsen, die Debitoren von 1,07 Mill. Mark auf 1,23 Mill. Mark. An Effekten werden 599 230 Mark (639 607 Mk.) ausgewiesen.

werden eingehen 180 Mk.; es werden vielleicht auch einige Mark mehr. Die löbliche Innung Annaberg hat **24 Mitglieder**, Leipzig **10**, Frankfurt **10**, Westdeutscher Verband **26**, Hamburg **20** und Berlin **90 Mitglieder**, das sind zusammen **180 Mitglieder**. In Berlin ist die Innung ja eigentlich stärker, es kommt dort aber in Betracht, daß die Mitglieder, die nicht mehr fabrizieren, **sich weigern**, Beiträge an den Verband zu zahlen. Ich habe deshalb den Betrag von 180 Mk. für richtig befunden. Von Einzelmitgliedern werden eingehen 400 Mk., an Sparkassenzinsen für 1021 Mk. = 30 Mk., von der Fachzeitung 500 Mk., **ergibt zusammen eine Einnahme von 2411 Mk.**

Die Ausgaben habe ich in folgender Weise angesetzt: Für die Gesamtvorstandssitzung 130 Mk., für die Feststadt Hamburg habe ich zusammen 350 Mk. angenommen. Für eventuelle Reisespesen sind 50 Mk. angesetzt, für Drucksachen, Berichte usw. 60 Mk., für schriftliche Arbeiten 50 Mk., so daß die Gesamtausgaben auf 640 Mark veranschlagt sind; es würde dann am Ende des Jahres ein Bestand von 1700 Mark vorhanden sein. Ich kann Ihnen nun aber nicht garantieren, daß dieser Haushaltsplan so in Erfüllung geht, denn es können sich bei den einzelnen Posten noch kleine Differenzen ergeben.

Soweit Herr Röbert. Man ersieht daraus, daß die Herren eine ganz eigenartige Methode der Rechenschaftsablegung haben. Man rechnet nicht ab über das, was man hat, **sondern über das, was man zu bekommen hofft.** Weiter ersehen wir aus dem Bericht, daß die Krauter von Beiträgezahlen auch nicht viel wissen wollen. **Eine** ganze Mark pro Mitglied und Jahr zahlen sie und da wird noch festgestellt, daß sich ein Teil der Berliner Innungskrauter weigert, diese lumpige Mark zu zahlen. Eine Debatte über diese sonderbare Abrechnung wurde abgeschnitten durch die Aufforderung des Vorsitzenden, die Hand zu erheben, wer dafür sei, daß dieser Haushaltsplan angenommen werde. Alle Hände erhoben sich und damit erklärte der Vorsitzende, trotz der Zwischenrufe, daß zu wenig übrig bleibe, und daß man die Beiträge erhöhen solle, diesen Punkt der Tagesordnung für erledigt.

Nun kam die Hauptsache zur Verhandlung, nämlich der Antrag Hamburg: **„Gründung einer Unterstützungskasse in Streikfällen".** Herr Matthäi-Hamburg begründete denselben. Es soll vorerst einmal ein Anfang gemacht werden, aber wie, das konnte Herr Matthäi nicht sagen. Ein Zwang zum Beitritt soll **auch nicht geschaffen werden.** Nur soviel wurde bekanntgegeben, daß nur dann Streikunterstützung gewährt werden solle, wenn das Mitglied mindestens 6 Monate dem Verbande angehört. Ein klagbares Recht soll jedoch auf diese Unterstützung keinem Mitgliede zustehen, denn, sagt Herr Matthäi, wir wissen ja noch gar nicht, welche Anforderungen an die Kasse gestellt werden. Wenn ein Streik ausbricht und vielleicht, wie bei den Berliner Kollegen, 19 Wochen dauert, **dann würde ja gleich die ganze Kasse geleert werden.** Das sind recht trübe Zukunftsblicke. Die Unterstützung hat sich Herr Matthäi so gedacht, daß für jede 5 Mk. Arbeitslohn pro Tag 1 Mk. **Unterstützung** gezahlt wird, das wäre also für jeden erwachsenen Gehülfen über 18 Jahre eine Entschädigung von 1 Mk. pro Tag, Lehrlinge und Gehülfen unter 18 Jahren, die weniger verdienen, würden ausgeschlossen sein. Es ist nun aber nicht gesagt, sagt er weiter, daß die Mittel gleich so flüssig sind, wenn einmal ein Streik ausbrechen sollte, weil sich eine solche Kasse nicht so schnell entwickelt.

Auf eine Anfrage des Herrn Schubert-Elberfeld, wie hoch denn die Beiträge sein sollen, winkte Herr Matthäi beschwichtigend ab, indem er vorschlug, diese Sache erst nach der Gründung in Erwägung zu ziehen.

Kuckelmann-Hagen ist gegen die Gründung. Er befürchtet, daß dann der Verband der Stagnation verfallen würde.

Herr Engel-Berlin empfahl, unbedingt etwas derartiges zu schaffen, und brachte eine Broschüre des Arbeitgeberverbandes zur Verlesung, die eine Zusammenstellung darüber enthielt, welche ungeheuren Summen von den Gehülfen und Arbeitern für Streikunterstützungen ausgegeben worden sind. Danach betrug diese Summe im Jahre 1891 schon 1 Million 100 000 Mark und erreichte im Jahre 1906 den Höhepunkt, in dem für Streikunterstützungen der ungeheure Betrag von **9 Millionen 600 000 Mark** ausgegeben wurde. Redner wies darauf hin, daß die Gewerkschaften der Gehülfen und Arbeiter solch hohe Summen aufbringen, und was im Vergleich dazu wohl die Meister aufbringen? Im Hinblick auf die Wirkung der 19 Wochen währenden Aussperrung der Gehülfen in Berlin, sei es dringend notwendig, gegen ähnliche Vorgänge Vorkehrungen zu treffen. Herr Engel hält es für richtig, wenn der Beitritt zu einem solchen Arbeitgeberverband ein vollständig freiwilliger ist. Die im Laufe der Debatte ausgesprochene Befürchtung, daß durch eine solche Gründung der Verband geschädigt würde, teilt Redner nicht, sondern er ist der Meinung, daß diejenigen, die dem Verband fernstehen, demselben auch ohne diese Einrichtung nicht beitreten, die müßten es erst am eigenen Leibe spüren, daß es ohne eine Vereinigung nicht geht. Redner sagt, man sollte überhaupt niemand zwingen, einer Vereinigung beizutreten, denn es habe keinen Zweck, wenn die Leute nur mit Widerwillen beitreten und bezahlen. Es sei ganz merkwürdig, daß es durchaus nicht immer die kleinen Meister seien, die sich gegen die Beiträge sträuben. So z. B. haben in Berlin gerade die kleinen Meister darauf gedrungen, daß höhere Beiträge erhoben werden sollten. Sie waren mit den festgesetzten Beiträgen gar nicht zufrieden und wollten mehr zahlen, um damit einen Fonds zusammenzubringen, **während größere Meister sich dagegen erklärten.** Herr Engel befürwortete, den Antrag der Hamburger Vereinigung anzunehmen, um besser gerüstet zu sein, wenn wieder einmal Kämpfe an uns herantreten, und sprach folgendermaßen weiter: „Sie werden uns doch alle zugestehen müssen, daß wir durch unser Vorgehen in Berlin erreicht haben, daß wir heute schon wieder ganz anders mit unseren Gehülfen verkehren können, wie es vorher der Fall gewesen ist, die bessergesinnten Gehülfen wagen es heute schon wieder einmal, mit einer Meinung hervorzukommen, unter den früheren Verhältnissen waren aber selbst die ruhigsten Leute gezwungen, mit gegen uns Front zu machen, und bei den damaligen Zuständen konnte man das ihnen auch gar nicht verdenken. Da ist es aber unsere Pflicht, Vorkehrungen zu treffen, daß uns der jetzige Zustand auch erhalten bleibt, daß er womöglich noch gebessert wird, wenn das nicht geschieht, dann tragen wir für alle Fälle die Verantwortung. (Beifall.)

Zimmermann, Mitglied der Gewerbekammer Hamburg, sagt: Es liegt mir vollständig fern, irgendwie in Ihre Debatten eingreifen zu wollen, wenn ich trotzdem jetzt zu Ihnen spreche, so muß ich dazu bemerken, daß ich das nicht in meiner Eigenschaft als Vertreter der Gewerbekammer tue, ich gehöre auch dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes für Hamburg-Altona an und da kann ich Ihnen auf Grund meiner Erfahrungen nur dringend raten, stimmen Sie dem Antrage Ihrer Hamburger Kollegen zu, es ist nach meiner Ueberzeugung das einzige Mittel, um gegen übertriebene Forderungen, wie sie zum Teil an uns gestellt werden, Front zu machen. Was die hier geäußerten Befürchtungen betrifft, daß eine solche Gründung ihren Verband schädigen würde oder daß sie Ihrem Verband Abbruch tun könnte, so kann ich Sie auf Grund meiner Erfahrungen auch darüber beruhigen; in allen Berufen, in denen Arbeitgeberverbände bestehen, ist noch kein Fall zu verzeichnen gewesen, daß darunter die Innungen oder sonstigen Vereinigungen gelitten hätten.

Schubert-Elberfeld erklärte, sie seien gerne bereit, der Sache näher zu treten. Herrn Kuckelmann möchte er auf seine Worte erwidern, daß es gleich bei der Gründung des westdeutschen Verbandes die Absicht gewesen ist, auch eine Unterstützungskasse für Streikfälle zu gründen; daß das jetzt auch hier geschehen soll, freut ihn ganz besonders; sollte es der Fall sein, so werde man vielleicht bei **den Mitgliedern zum Teil auf Widerstand stoßen, denn es** werden ihnen damit große Opfer auferlegt; der einzelne muß dabei unter Umständen **einen Jahresbeitrag von 40, 50 bis 100 Mk. einzahlen,** aber nur auf diese Weise sei es möglich, einen Betrag anzusammeln, mit dem man dann später in der Lage sei, die Mitglieder wirksam unterstützen zu können. Nach einer weiteren Debatte wird folgende Resolution angenommen: „Der Verbandstag beschließt, eine Streikunterstützungskasse zu gründen, mit dem eventuellen Anschluß an den westdeutschen Verband; selbstverständlich bleibt es jedem einzelnen überlassen, dieser Kasse beizutreten." Zur Ausarbeitung eines Statuts wird eine Kommission gewählt. Dieselbe besteht aus den Herren Knoche-Berlin, Schubert-Elberfeld, Matthäi-Hamburg und Scheuerle-Frankfurt. Damit hatten die Verhandlungen des ersten halben Tages ihr Ende erreicht. Es waren sechs Punkte der Tagesordnung erledigt worden; man frage aber nur nicht wie?

Am Montag hielt zunächst der Direktor Dr. Peter Jessen aus Berlin einen Vortrag über die Frage: „Wie läßt sich das Posamentiergewerbe im Sinne unserer Zeit künstlerisch gestalten?" Redner führte aus, daß die einzelnen Meister mehr mitwirken und mitstreben müßten, um sich der heutigen Geschmacksrichtung anzupassen. Es könnte dann nicht fehlen, daß sie sich in den Kreisen der Künstler und Architekten Freunde und neue Abnehmer erwerben würden. Der gute Herr hat offenbar gar keine Ahnung, daß die meisten Meister gar keinen Kunstgeschmack haben, und sich in dieser Beziehung lediglich auf ihre Gehülfen verlassen müssen. Hierauf wurde ein Antrag Leipzig beraten, der folgendermaßen lautet: „Ist eine einheitliche Arbeitszeit und eine einheitliche Lohnskala nach dem Grundsatze der größeren Städte einführbar?" Hierüber entspann sich eine sehr erregte Debatte. Einige Krauter würden es am liebsten sehen, wenn die zehnstündige Arbeitszeit bei einem möglichst niedrigen Lohn wieder eingeführt würde. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Der Verbandstag beschließt, die bestehende Arbeitszeit, wie dieselbe in den einzelnen Städten gebräuchlich ist, aufrechtzuerhalten, jedoch unter keinen Umständen unter neun Stunden täglich herunterzusetzen." In der Lohnfrage einigte man sich dahin, daß der Lohn, je nach der Lebenshaltung, **wie bisher** (!), 1300 bis 1600 Mk. betragen soll. Was von einem solchen Beschlusse zu halten ist, das zeigen deutlich die Arbeitsverhältnisse in Berlin, wo jetzt täglich vielfach die tägliche Arbeitszeit **zwei Stunden,** oft auch Null Stunden beträgt, und Wochenlöhne von 8—10 Mk. nichts Seltenes sind. Oder wird etwa am Ende des Jahres den Berliner Gehülfen, das, was sie unter 1600 Mk. verdient haben, nachgezahlt? Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Als nächstjähriger Tagungsort wurde Köln a. Rh. bestimmt. Es wurde dann den Verbandsmitgliedern zur Pflicht gemacht, daß sie nur ihr Verbandsorgan, die „Graue Zeitung" halten sollen.

Die Posamentiergehülfen und sonstigen Arbeiter und Arbeiterinnen in der Posamentenindustrie werden aus diesen Verhandlungen ersehen haben, daß bei den Innungsbrüdern der Wille vorhanden ist, im scharfmacherischen Fahrwasser zu plätschern. Nur scheint ihnen noch jemand zu fehlen, der ihnen die Kosten dieses Unternehmens abnimmt. Denn aus den ganzen Verhandlungen war zu ersehen, und das wissen ja auch die Arbeiter aus eigener Erfahrung — es war zu ersehen, daß die Posamenten-Innungsmeister am liebsten nach dem Grundsatze verfahren: „Nehmen ist seliger, denn geben". Nichsdestoweniger wäre es falsch, wenn etwa die Posamentenarbeiter den guten Willen der kleinen Scharfmacher unterschätzen wollen. **Den Gegner darf man nie unterschätzen.** Es ist immer besser, man überschätzt ihn und richtet die eigene Rüstung danach ein. Kommt es dann zu einem Kampfe, so wird die Genugtuung um so größer sein, wenn die eigene Rüstung derjenigen des Gegners überlegen ist.

Aus den Verhandlungen ist weiter hervorgegangen, daß die Unternehmer im Wuppertal auch dem Scharfmacherverband angehören. Um so mehr macht es sich dann nötig, bei der nächsten Branchenkonferenz die Arbeiter der Besatzartikelbranche des Wuppertales mit einzuladen, um eventuelle Aktionen einheitlicher vorbereiten zu können. Vor allen Dingen aber heißt es jetzt organisieren. Die letzte Posamentierarbeiterkonferenz hat ergeben, daß es unter den Arbeitern in der Posamentenbranche verhältnismäßig ebensoviel Drückeberger gibt, wie bei den Unternehmern.

Der Weberstreik bei der Firma Jos. Königsberger in Aachen.

Nach sechswöchentlicher Dauer ist dieser Streik, der für die Aachener Textilarbeiter nach mancher Richtung hin eine Lehre ist, beendet worden. Es war ein Abwehrstreik. Ueber die Entstehung hatten wir bereits kurz berichtet. Königsberger hatte kurzerhand einen neuen Tarif ausgehängt, welcher eine Reduktion der Weblöhne von 4—10 Proz. vorsah. Die Weber der Firma, 205 waren es, ließen, nachdem sie eine Fabrikbesprechung abgehalten und die Zustimmung der beiden Verbandsvertreter erhalten, der Firma durch ihren Ausschuß mitteilen, daß sie unter keinen Umständen gewillt seien, die Reduktion der Löhne hinzunehmen. Am 29. Mai war die Frist abgelaufen, wo nach Bekanntgabe seitens des Fabrikanten der neue Tarif in Geltung treten sollte. Da keine Einigung zustande kam, so verließen die Weber, einer nach dem anderen, so wie sie ihr Stück vollgewebt hatten, den Betrieb. Soweit war also alles ordnungsmäßig verlaufen; als Kündigungsfrist besteht hier nämlich die Bedingung, das Stück vollzuweben.

Am 30. Mai machte die Firma durch Anschlag bekannt, daß sie infolge Lohndifferenzen mit den Webern sich genötigt sehe, sämtlichen Arbeitern der Hilfskategorien zu kündigen. Für diese bestand eine 14tägige Kündigungsfrist.

Die Verhandlungen mit dem Fabrikanten resp. dem Arbeitgeberverband, wurden einseitig von den Vertretern des christlichen Verbandes geführt. In der ersten Belegschaftsversammlung, wo zu der Lohnreduktion Stellung genommen wurde, war der Vertreter unserer Organisation entschieden dafür eingetreten, **die Verhandlungen beiden beteiligten Organisationen gemeinsam zu übertragen.** Das Organisationsverhältnis war bei Ausbruch des Streiks etwa folgendes: 50 Streikende waren Mitglieder unserer Organisation, 127 gehörten der christlichen Organisation an und 28 waren unorganisiert.

Der christliche Verbandsbeamte Klütgen wollte von einem gemeinsamen Vorgehen nichts wissen, **eher würde der „christliche" Verband seine Hände von der ganzen Sache zurückziehen, so drohte** er. Klütgen berief sich hierbei auf einen Bezirksbeschluß, der seinerzeit von einer Versammlung des Aachener Bezirks des christlichen Verbandes gefaßt worden ist. Nach diesem Beschluß lehnen die Christlichen es ab, in irgendeiner Weise mit den Vertretern des Deutschen Textilarbeiterverbandes bei Bewegungen gemeinsam vorzugehen. Den Schaden hiervon haben die Arbeiter. Wer das nicht einsieht, muß eben mit Blindheit geschlagen sein. Wenn man eine Organisation wie die unserige — wir zählen heute in Aachen selbst mehr Mitglieder wie die Christlichen — kurzerhand ignorieren will, und das mit Hilfe des Fabrikantenverbandes, so kann dies nur geschehen, indem die Interessen der Arbeiter darunter schwer leiden.

Seit Bestehen dieses verrückten Beschlusses sind wir denn auch gewöhnt, in Aachen die allertollsten Dinge zu erleben, und haben die Textilarbeiter seitdem nicht nur einmal, sondern wiederholt die ungünstigen Folgen dieses Beschlusses zu spüren bekommen, die in nichts anderem als in der Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage bestehen. Die Unhaltbarkeit dieses Beschlusses hat sich zur Evidenz wieder beim Königsbergerschen Streik bewiesen. Der Verlauf dieses Streiks wird wieder manchem die Augen öffnen, er zeigt deutlich, wozu es führen muß, wenn in ihrem durch und durch unbegründeten Größenwahn die christliche Organisation ihrer ausgesprochenen Unduldsamkeit die Zügel schießen läßt.

Der sechswöchentliche Kampf wurde von den beteiligten Arbeitern, ob deutsch oder christlich organisiert, mit großer Einmütigkeit geführt. Alle Reibungsflächen, welche in den Organisationen begründet liegen, wurden ängstlich vermieden. Die Einigkeit der Streikenden wurde denn auch bis zum Ende durch nichts getrübt. Der einzige Fehler war also nur die Halsstarrigkeit der christlichen Verbandsleitung, die, wie Shylock auf seinem Schein, auf ihrem Bezirksbeschluß herumritt, die Verhandlungen einseitig mit den Fabrikanten zu führen.

Wir behaupten hier, daß mit der Ehrlichkeit und dem guten Glauben der Streikenden ein freventliches Spiel getrieben worden ist. Wir sagen nicht, daß dieser Frevel direkt von der christlichen Verbandsleitung ausging, aber wir kommen nicht an der Betonung der Tatsache vorbei, daß diese Organisation durch ihr einseitiges Vorgehen sich zum Mitschuldigen gemacht hat.

Nachdem der Kampf etwa 6 Wochen gedauert hatte, fand am 8. Juli in Piepers Lokal eine Streikversammlung statt, an der auch die Verbandsvertreter teilnahmen. Der christliche Bezirksführer Sistenich teilte den Streikenden das Resultat der Verhandlungen mit. Dasselbe lautete: Die Weber der Firma Königsberger erhalten ihren alten Lohntarif wieder, nur auf 30 neuen schnellaufenden Stühlen sollte ein Abzug von ½ Pf. pro Tausend Schuß eintreten; über letzteres sollten jedoch nach Aufnahme der Arbeit noch Verhandlungen gepflogen werden, und sei es sehr leicht möglich, daß auf diesen 30 Stühlen der halbe Pfennig noch gerettet würde. Somit, so meinte Sistenich, hätten die Arbeiter ja ihre Forderung, Anerkennung des alten Tarifs, durchgesetzt und hätten sie nunmehr zu entscheiden, ob und wann die Arbeit aufgenommen werden solle.

In der Diskussion über die Ausführungen Sistenichs wurde bezweifelt, ob man sich darauf auch verlassen könne, daß die Zugeständnisse auch wirklich so seien, wie sie vorgetragen wurden. Darauf bemerkte Sistenich, die Verhandlungen seien mit dem Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes, Herrn Delius geführt worden, und es läge keinerlei Veranlassung vor, daran zu zweifeln; er selbst setze volles Vertrauen in Herrn Delius. Die gemachten Zugeständnisse wurden alsdann von den Streikenden angenommen und der Streik als beendet erklärt. Sistenich wurde noch beauftragt, sich mit Herrn Delius darüber in Verbindung zu setzen, wenn unter diesen Bedingungen die Arbeit aufgenommen werden könne. Nach kurzer Abwesenheit kam Sistenich zurück und erklärte, Herr Delius habe von der Sache Kenntnis genommen, die Arbeit könne zu den soeben von der Versammlung gutgeheißenen Bedingungen Donnerstag früh begonnen werden. Die Versammlung beschloß demgemäß.

Am Morgen des 9. Juli wurde die Arbeit aufgenommen. Im Laufe des Tages aber erfuhren die Arbeiter von ihrem Arbeitgeber, daß er keinerlei Zugeständnisse gemacht habe. Der ½ Pf. auf den 30 schnellaufenden Stühlen sei als bestimmt abgezogen zu betrachten; **Verhandlungen fänden darüber nicht mehr statt.** Die übrigen Weber könnten vorläufig zu dem alten Lohn arbeiten, das Schiedsgericht werde aber über den Lohntarif noch zu befinden haben. Somit fielen also die ganzen Zugeständnisse, auf Grund deren die Arbeit aufgenommen worden war, vollständig in sich zusammen.

Die Arbeiter verließen hierauf wieder einmütig die Fabrik. In einer schnell zusammenberufenen Versammlung legte unser Geschäftsführer den anwesenden Streikenden auseinander, wie sie genasführt worden seien **und wie die Schuld hieran die verkehrte Taktik, also das einseitige Vorgehen des christlichen Verbandes sei.** Man möge auch christlicherseits aus den Vorgängen eine Lehre ziehen und bei ferneren Lohnkämpfen gemeinsam vorgehen. Er empfahl, nun nicht eher in den Betrieb hineinzugehen, bis die Sachlage geklärt sei. Zuerst müsse festgestellt werden, **wer hier den offen zutage liegenden Schwindel getrieben habe.** Die Streikenden möchten am anderen Morgen um 10 Uhr eine neue Versammlung einberufen und die christliche Verbandsleitung beauftragen, bis dahin Klarheit zu schaffen.

Hiergegen wendete sich der christliche Verbandsangestellte Klütgen — Sistenich, der die Verhandlungen mit dem Fabrikantenverband geführt hatte, der tags zuvor den Streikenden die „Zugeständnisse", auf Grund deren die Arbeit aufgenommen worden war, in Piepers Lokal gemacht hatte, **war über Nacht nach Süddeutschland abgereist.** Klütgen befürwortete, die Arbeit müsse unter allen Umständen am Freitag wieder aufgenommen werden. Die Majorität entschied sich denn leider auch dafür. Am Freitag morgen wurde also die Arbeit zum zweitenmal aufgenommen; diesmal ohne jedwedes Entgegenkommen seitens des Fabrikanten. Das erstemal waren die Arbeiter in die Fabrik hineingegangen, weil man ihnen vorgeschwindelt hatte, ihre Wünsche seien erfüllt. Aber gegen 10 Uhr am Freitag morgen befanden sich die Streikenden schon wieder auf der Straße.

In einer neuen Versammlung, welche am selben Morgen noch stattfand, wurde die Sache von Klütgen dahin gedeichselt, daß hier jedenfalls ein **„Irrtum"** vorliege. **Delius will die von Sistenich in Piepers Lokal geäußerten Zugeständnisse nicht gemacht,** sich speziell **„anders"** ausgedrückt haben, es könne sein, daß Sistenich ihn **mißverstanden** habe.

Klütgen schlug nun vor, die Arbeit nachmittags wieder aufzunehmen und die Sache dem Schiedsgericht zur Entscheidung zu übergeben.

Für diesen Vorschlag fand sich eine Majorität, und so ist dem Schiedsgericht die Angelegenheit übertragen. Das ist das Ende eines sechswöchentlichen Kampfes. Auf das Urteil des Schiedsgerichts darf man gespannt sein.

Der Streik hat Aehnlichkeit mit dem, der seinerzeit bei der Firma Marx u. Auerbach geführt wurde. Nach fünftägigem Streik wurde damals die Arbeit aufgenommen, und zwar auf Grund eines Berichtes des „christlichen" Verbandsvertreters, wonach der Arbeitgeberverband ihm bei den Verhandlungen sämtliche Forderungen der Arbeiter bewilligt habe. Wir haben seinerzeit sofort den Standpunkt vertreten, daß man, um sicher zu gehen, verlangen müsse, daß die Firma die bewilligten Forderungen schriftlich anerkennen, beziehungsweise als Anhang auf dem Lohntarif vermerken müsse. Doch der „christliche" Bezirksleiter Sistenich erklärte demgegenüber, daß er zu den Versprechungen des Arbeitgeberverbandes unbedingtes Vertrauen habe. Die Arbeit wurde aufgenommen — und die Arbeiter waren die Geprellten. Der Arbeitgeberverband und der „christliche" Herr Sistenich gerieten sich in die Haare und haben sich in der Aachener Presse gegenseitig der Lüge bezichtigt. Der Arbeitgeberverband behauptete energisch: Wir haben nichts bewilligt, und der „christliche" Bezirksleiter behauptete etwas zaghaft das Gegenteil. Die Weber von Marx u. Auerbach hatten aber das Nachsehen und erhielten, mit Ausnahme eines „christlichen" Ausschußmitgliedes, dem die Firma 37 Mark auszahlte, gar nichts; sie waren um eine teuer bezahlte Erfahrung reicher.

Wann lernen die Arbeiter endlich einsehen, daß sie bei dem bockbeinigen Verhalten des „christlichen" Verbandes immer und immer wieder die Geschädigten sind?

Die geschäftliche Lage in der Seidenindustrie.

Die Seidenindustrie ist unbestritten diejenige Industrie, welche von der gegenwärtigen Geschäftskrisis am allermeisten in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Ursachen dazu sind gar verschiedenartige. Erstens war es die im Spätherbst vorigen Jahres eintretende Geldknappheit, welche den Zwischenhandel zwang, nur das Allernotwendigste zu kaufen. Aber diese Geldnot lähmte nicht nur alle größeren Unternehmungen, sondern auch die Kaufkraft des Konsums. Seidenwaren können nur gekauft werden oder werden nur gekauft, wenn auch im Wirtschaftsleben und nicht nur in der Natur Sonnenschein herrscht. Die niedergehende Konjunktur zwang aber alle Gesellschaftskreise, mit Ausnahme etwa unserer Millionäre, alle nicht direkt notwendigen Ausgaben zu unterlassen. Auf diese Weise übte eine Ursache, die Geldknappheit, gleich zwei ungünstige Wirkungen aus. Dann aber war es für die Seidenindustrie außerordentlich verhängnisvoll, daß gerade in das Anfangsstadium der Krise auch jener unheilvolle Konflikt zwischen den Fabrikanten und Großhändlern einerseits und den Kleinhändlern andererseits fiel. Die alten Beziehungen, die zwischen den Kaufleuten und Fabrikanten bestanden, wurden in diesem Streit zertrümmert und sind bis heute vielfach noch nicht wieder hergestellt. Die Industrie hat aber durch diesen Streit sehr gelitten. Man verstand sich gegenseitig nicht mehr oder richtiger gesagt, man wollte sich nicht mehr verstehen. Und doch, niemals wäre eine Verständigung zwischen Fabrikant und Kaufmann dringender gewesen als in jener Zeit. Denn das schlimmste bei der ganzen Sache war ja, daß die Hersteller der Seidenwaren infolge der im Frühjahr 1907 betriebenen Spekulationsmanöver der Haussierer auf dem Rohseidenmarkt in einer zu enorm hohen Preisen getätigten Rohstoffversorgung saßen. Viele Fabrikanten hatten sich mit teurem Rohmaterial auf lange hinaus eingedeckt, ehe bekannt wurde, daß das Jahr 1907 eine außerordentlich gute und umfangreiche Weltseidenernte aufzuweisen haben würde. Hohe Rohstoffpreise, niedergehende Konjunktur, große Geldknappheit und eine große Weltseidenernte, das paßt natürlich ganz und gar nicht zusammen. Dazu kam dann noch die Ungunst der Mode. Zunächst in der Seidenbandindustrie, später auch in der Stoffindustrie. Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß die Gunst der Bluse, welch' letztere lange Jahre das beliebteste Kleidungsstück der Frauen war, beträchtlich in der Abnahme begriffen ist. Die Mode hat sich wieder dem ganzen Kleid zugewandt und die Bluse ist zu einem bequemen Wochenkleidungsstück herabgesunken. Nun hofft man ja in den Kreisen der Seidenbranche gerade aus der Tatsache, daß sich das Kleid wieder mehr Terrain erobert hat, eine lebhafte Aufbesserung des Seidenstoffgeschäftes. Diese Hoffnung dürfte aber vorerst nicht in Erfüllung gehen. Denn um sich ein seidenes Kleid kaufen zu können, müssen schon recht gute Lebensbedingungen bestehen. Heute ist aber das Gegenteil der Fall. Bis weit in die Kreise des Mittelstandes hinein hat die Krise verschärfte Not und Sorge getragen, so daß nicht darauf zu rechnen ist, daß Seidenstoffe zu ganzen Kleidern ein Massenartikel werden. Bei den Blusen war das anders. Eine seidene Bluse kaufte sich schließlich auch die junge Arbeiterin; aber ein ganzes Kleid kauft sie wohl schwerlich. Sollte die Kleidermode längere Zeit anhalten, dann ist es ja nicht ausgeschlossen, daß, wenn inzwischen wieder eine bessere Konjunktur Platz greift, die gehegten Hoffnungen noch etwas in Erfüllung gehen; aber vorerst glauben wir das nicht.

Für die Beurteilung der Weiterentwickelung der Seidenindustrie ist es nun von Interesse, zu wissen, wie gegenwärtig zur Zeit der neuen Ernte, die Verhältnisse liegen; wie groß die Ernte ist und wie diese den Rohstoffmarkt beeinflußt. Hierüber wird der „Kölnischen Volkszeitung" geschrieben:

„Im Rohseidenmarkte ist es während der vergangenen Woche, soweit Geschäfte in fertiger Ware in Frage kamen, außerordentlich still gewesen. Die Spieler, die geglaubt hatten, die Vorgänge auf den italienischen Kokonmärkten zu einer frisch-fröhlichen Preistreiberei bei fertigen Seiden verwerten zu können, haben offenbar das Gefährliche ihrer Unternehmung nun eingesehen ud erneute Anschaffungen, auch in ostasiatischen Gregen, die in der Vorwoche vorwiegend Gegenstand der Geschäfte waren, nicht mehr gemacht. Auf den europäischen Kokonmärkten hingegen, besonders den italienischen, hat der Widersinn, für das neue Erzeugnis Preise anzulegen, die im Mißverhältnis stehen zu der augenblicklichen Lage nicht nur, sondern auch zu den Aussichten in allen Zweigen des Verbrauchs, in den letzten acht Tagen wahre Triumphe gefeiert. Im Seidengewerbe steht man staunend vor der Tatsache, daß auf den oberitalienischen Märkten Preise bis zu 4 Lire hinauf gezahlt worden sind, und der Mittelpreis der fünf Märkte, nach welchem der endgültige Preis für Lieferungsabschlüsse in Kokons, mit Zuschlag des etwa ½ Lire betragenden Aufgeldes, sich richtet, nach den jüngsten Nachrichten 2,99 Lire erreicht hat. Statt jedoch die Kauflust des Verbrauchs und die Unternehmungslust der Händler anzuregen, haben die erhöhten Forderungen der Rohseidenhersteller den Rückzug jener auf der ganzen Linie zur Folge gehabt. Zur Durchführung höherer Preise für Rohseide bedarf es aber heute, mehr als zu irgendeiner Zeit, der Unterstützung durch guten Absatz im Verkehr mit Seidenwaren, und an diesem mangelt es auf allen Verbrauchsmärkten, ohne Ausnahme. Wiewohl daher die Besitzer der ersten Hand ihre durchweg um 2—2½ Mk. erhöhten Forderungen aufrechterhalten, werden diese nur für geringfügige Mengen bezahlt, und die Geschäfte sind überaus schwierig. Im Markte für trockene Kokons ist ebenfalls die Begeisterung nur von kurzer Dauer gewesen. Die kühle Auffassung der Lage seitens der Verbraucher von Rohseiden hat sich schnell auf die Spinner übertragen und diese gegen die hohen Ansprüche der Besitzer der Kokons zugeknöpfter gemacht; daher ist es in der vergangenen Woche wenig zu neuen Geschäften gekommen. Nichtsdestoweniger hat die vorherige Erregung des Marktes insofern noch nachgewirkt, als die Forderungen der Verkäufer für neue Ware weiter um ¼ Frank sich verschärft haben, wenn schon ohne Erfolg.

Im Verkehr mit ostasiatischen Seiden (Gregen) hat, wie schon erwähnt, die in der Vorwoche verzeichnete Unternehmungslust ebenso ausgeprägter Ruhe Platz gemacht. Dazu hat ein Rückschlag der Stimmung auf dem Quellmarkte Jokohama nicht wenig beigetragen, indem dort die Forderungen für neue Seide um 2—2½ Frank zurückgegangen sind. Im diesseitigen Geschäft in Japanseiden wurden zwar die letzten Forderungen der Einfuhrhäuser so ziemlich aufrechterhalten, aber mit der Wirkung, daß nur geringe Abschlüsse dabei zustande kamen.

Bei Kantonsorten haben die Geschäfte weniger an Zahl eingebüßt, trotzdem aber im ganzen an Bedeutung abgenommen, bei unveränderten Preisen. Auch in Kanton haben sich die Verhältnisse ruhiger gestaltet, besonders nachdem letzthin der Wechselpreis auf nahezu den alten Stand von der Mitte des vorigen Monats zurückgegangen ist. Entscheidend für das Verhalten der einheimischen Besitzer in Kanton ist aber nach wie vor der Eindruck davon, daß die drei ersten Ernten im Gebiete von Kanton in diesem Jahre nur einen Ertrag von insgesamt noch nicht 10 000 Ballen, gegen 21 000 Ballen im Vorjahre, geliefert haben. Aehnlich liegen die Dinge in Schanghai. Auch dort stehen die einheimischen Besitzer unter dem Einfluß der nichts weniger als reichlichen Ernte, dessen Wirkung aber dadurch abgeschwächt wird, daß vom letzten Seidenjahr her der ziemlich reiche Vorrat von 5250 Ballen, gegen 1300 Ballen im Vorjahre, übrig geblieben ist. Infolgedessen wird die Neigung der Besitzer, einen Aufschlag zu fordern, in Schach gehalten durch den verhältnismäßig geringen Verbrauch weißer Schanghaiseiden in Europa gegenüber dem der vorangegangenen Jahre, und durch die schwache Unternehmungslust, welche sich im Geschäft in solchen kundgibt. Im diesseitigen Verkehr mit Schanghaisorten war daher letzthin auch wenig Leben; nur einzelne bessere Beschaffenheiten brachten kleine Preisaufbesserungen ein.

Die Nachrichten von der Ernte lauteten in der vergangenen Woche lange nicht mehr so allgemein günstig, wie die Berichte während der Zucht sie hatten erwarten lassen. Sie lassen kaum mehr einen Zweifel darüber, daß der Ernteertrag in Europa den vorjährigen nicht erreichen wird, weder an Menge, noch an Beschaffenheit der Kokons, welche namentlich in Frankreich vielfach bemängelt wird, obschon mit den Klagen das Anziehen der Preise auch auf den französischen Märkten vorläufig in unlösbarem Widerspruch steht. In denjenigen französischen Gebieten, welche die besten Seiden erzeugen, sind die Preise den in Italien bezahlten Durchschnittspreisen sehr nahe gekommen. In Mittel- und Süditalien hat die Ernte keinesfalls den gleich guten Ertrag gebracht wie im Vorjahre; dort sind auch Preise bis zu 4 Lire hinauf gezahlt worden. Verhältnismäßig hohe Preise weisen alle Märkte Piemonts auf. Das Mittel dürfte dort etwa bei 8½ Lire liegen, demnach dem Preise für Lieferungsgeschäfte in der Lombardei so ziemlich gleichkommen. Vergleichsweise niedrig, nämlich auf wenig höher als 3 Frank, stellen sich die Preise in Oesterreich-Ungarn, wiewohl dort mehrfach Klagen über Mißerfolge im letzten Lebensalter der Raupen laut geworden sind. In den Hauptzuchtgebieten der Levante ist die Ernte gut, nachdem das Ergebnis in den Gebirgsgegenden den Ausfall an dem Ertrag in der Ebene ausgeglichen hat. Auch hier erhebt sich der Durchschnittspreis wenig über 3 Frank.

Im Tagesgeschäft mit Seidenwaren hat die Sommerruhe ihren Einzug gehalten. Im Kleinverkehr wird der Absatz noch künstlich durch Ausverkäufe belebt; aber mit dem Geschäft zu regelmäßigen Preisen ist es vorbei. Daraus ergibt sich die Lage des Zwischenhandels von selbst dahin, daß er wenig Gelegenheit hat, Ware mit Nutzen abzusetzen. Dieser Zweig des Seidenwarenhandels sieht, wie das Herstellungsgewerbe, auf eine höchst unbefriedigende Geschäftszeit zurück, und es wird längerer Zeit bedürfen, um die Wunden zu heilen, welche letztere geschlagen hat. In diesem Umstande liegt zweifellos eines der Haupthindernisse, welche der Möglichkeit entgegenstehen, den neuerlichen Aufschlag der Rohseidenpreise zur Anerkennung zu bringen. Beide Gruppen besitzen aus der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges und der inzwischen sehr abgeflauten Gunst der Moden für Blusenstoffe und Bänder noch viel Ware, die selbst zu den billigsten Preisen nicht abzusetzen ist, geschweige denn, daß Warenhändler sich dazu herbeiließen, neue Bestellungen zu höheren Preisen zu machen. Namentlich im Bändermarkte sind die Aussichten auf vermehrten Verbrauch in absehbarer Zeit sehr gering; im Bandgewerbe des bergischen Landes sind mehr als drei Viertel der Stühle zum Feiern verurteilt, ebenso in den ausländischen Betrieben zur Herstellung des Artikels.

In anderen Zweigen des Stoffgewerbes liegen die Verhältnisse, wenn auch nicht ganz so ungünstig, wie in den soeben genannten, doch gleich wohl nicht so, daß sie einen Ausgleich dafür böten. Krawattenstoffe sind unbestritten derjenige Artikel, welcher wohl am wenigsten von der Ungunst der Zeit mitgenommen worden ist. Im wesentlichen ist dieses der Aufnahmefähigkeit des inländischen Marktes zu danken, die es gestattet hat, während des Frühjahres, da im Verbrauch von Kleiderstoffen und Bändern Ueberangebot herrschte, die Betriebe im Gange zu halten. Neuerdings haben aber auch hier die Folgen des schlechten Verkaufs im Kleinhandel angefangen, sich geltend zu machen und die Krawattenhersteller zur Einschränkung ihrer weiteren Verfügungen veranlaßt. Wenig befriedigt hat im letzten Halbjahr das Geschäft in Krawattenstoffen nach dem Ausland und die Aussicht auf Besserung ist vorläufig gering, wenn man von dem Umstande absieht, daß teure Ware in Zukunft wieder mehr in Aufnahme kommen dürfte. Schwach beschäftigt ist anhaltend das Schirmstoffgewerbe. Der Verbrauch von Sonnenschirmstoffen als Sonderartikel hat gegenüber früheren Jahren erheblich abgenommen, und die Benutzung gemusterter Stoffe zu Regenschirmen, wiewohl sie letztere mehr zu Luxusartikeln gestempelt hat, doch im ganzen den Verbrauch von Regenschirmstoffen nicht sonderlich gesteigert."

Aus dieser Darstellung kann man ersehen, daß irgendwelche Lichtseiten für ein flotteres Geschäft noch nicht zu erblicken sind. Die erhebliche Anziehung der Rohstoffpreise vermag den Markt nicht zu beleben. Die Belebung des Marktes in Seidenstoffen muß von unten herauf, vom Konsummarkt kommen. Wenn sich auf dem Konsummarkt nicht eine im Bedarf wurzelnde Nachfrage einfindet, so kann die Preissteigerung auf dem Rohstoffmarkt nur dazu beitragen, die Unternehmungslust auf dem Fabrikationsmarkt noch mehr einzuschränken. Für die Arbeiter ist es recht wichtig, diese Vorgänge dauernd im Auge zu behalten, **um vor Ueberraschungen aller Art gesichert zu sein.**

Aus dem Sumpfe der oberen Zehntausend.

Der „Wirkwarenmarkt" entrüstete sich kürzlich so sehr über die angebliche moralische Verkommenheit der erzgebirgischen Strumpfwirkerbevölkerung. Zucht, Ehrbarkeit, Sitte und Ordnung sollte angeblich im Erzgebirge zum Teufel gegangen sein. Natürlich war das dreister Schwindel, der von diesem Unternehmerblatt nur verbreitet wurde, weil sich die Arbeiter nicht mehr ohne weiteres das Fell über die Ohren ziehen lassen. Solche Verleumdungen zeugen nun zwar von einer argen moralischen Verkommenheit; aber diese moralische Verkommenheit ist nicht bei den erzgebirgischen Strumpfwirkern, sondern beim „Wirkwarenmarkt" zu suchen. Aber wenn nun der moralisch ziemlich defekte „Wirkwarenmarkt" durchaus seiner Entrüstung über verletzte Zucht, Ehrbarkeit, Sitte und Ordnung Ausdruck geben will, so bietet sich doch in den Kreisen der oberen Zehntausend Gelegenheit genug. Wir wollen hierbei ganz und gar den Gestank außer acht lassen, den zurzeit die „warmen Brüder" aus den Kreisen der preußisch-deutschen Granden — man nennt sie auch kurz die 175er — verbreiten. Für ein so „sittenreines" Wesen wie den „Wirkwarenmarkt" gibt es in unserer sündigen Welt genug Stoff, um sich darüber zu entrüsten. Da aber der „Wirkwarenmarkt" durch seine unermüdete Scharfmacherei der Unternehmer gegen die Arbeiter seinen sittlich kritischen Gesichtskreis merklich eingeschränkt und nur auf die Arbeiter konzentriert zu haben scheint, so wollen wir nicht verfehlen, ihm diesen Gesichtskreis etwas zu erweitern. Wir ersuchen ihn daher einmal, den nachstehenden Brief, der an den gegenwärtig unter der Anklage des Meineides stehenden Fürsten Eulenburg gerichtet wurde, zu lesen. Der Brief ist von dem Fürsten Dohna-Schlobitten, einem der vornehmsten Granden Preußens, geschrieben und lautet wie folgt:

Berlin, den 18. Dezember 1901.

Geehrter Fili!

Es erscheint mir Pflicht, Dir über den Verlauf der Angelegenheit zu berichten, welcher der Gegenstand unseres letzten Briefwechsels war. Wie Du weißt, geht meine Auffassung von Freundespflichten sehr weit und rechne ich in erster Linie absolute Wahrhaftigkeit gegenseitig für die vornehmste dieser Pflichten. — Jedenfalls weißt Du schon, daß Bolko sämtliche Beamten der Königlichen Generalintendantur darüber hat vernehmen lassen, ob sie irgend jemand gegenüber (der Name Hülsen-Haeseler wurde natürlich niemanden gegenüber genannt) eine Redensart gleich der, wie Du sie mir von General Hülsen-Haeseler herrührend und Dir gegenüber in Rominten gefallen, mitgeteilt hast, gemacht hätten. (Diese oder vielmehr einige Beamte, sollten doch zu Hülsen-Haeseler gesagt haben, daß sie die Bücher so führen müßten, wie sie es nicht verantworten könnten.) Nachdem sämtliche Beamte auf ihren Diensteid versichert, daß sie niemand gegenüber eine solche Redensart gemacht hätten, weil sie unwahr wäre, schrieb Bolko an den General, daß ihm dies mitgeteilt worden wäre, daß er die Beamten hätte verhören lassen und was sie geantwortet. Hierauf schrieb Graf Hülsen-Haeseler, daß er die Geschichte nicht erzählt und sagte mir auf der Hofjagd in der Göhrde, daß er mich versichern könne, in Rominten kein Wort über Bolko und die fragliche Untersuchung mit Dir gesprochen zu haben. **Diese Geschichte gemacht, resp. erfunden zu haben, bleibt also auf Dir sitzen** und so scheint es mir mit den Enthüllungen der Frau Bach und den nicht bezahlten Rechnungen der Kautskys schließlich auch zu werden. **Du bist ganz einfach so verlogen, daß es mir schwer auf das Gewissen fallen muß, einen solchen Kerl in die intime Gesellschaft unseres geliebten, Allergnädigsten Kaisers, Königs und Herrn gebracht zu haben. Wie soll,** wenn dieser groß und vornehm, vor allem aber durchaus gerecht denkende Monarch **von uns denken, wenn das alles einmal** bekannt wird? Und daß dies geschieht, wenn Bolko mit seinem Pierson die Generalintendantur auf Seiner Majestät Befehl verlassen müssen, dafür garantiere ich Dir.

Bolko müßte dann, um seine vor der Oeffentlichkeit angegriffene Ehre zu retten, die Machenschaften, die zu seinem Abgang führten, aufdecken, und die Veröffentlichungen zu verheimlichen, Seiner Majestät gegenüber, wird wohl kaum gehen. Wenn Du Dir also dauernd die Freundschaft S. M. erhalten willst, bist Du jetzt in die Zwangslage versetzt, entweder S. M. oder Bolko gegenüber zu erklären, daß Du Dich geirrt, daß die Herren Geheimen Regierungsrat Pierson durch Verbreitung derartiger Gerüchte bitter Unrecht getan, weil Du seine Tätigkeit zu beurteilen gar nicht imstande und meinethalben, daß Du selbst getäuscht worden seist oder Dich getäuscht hättest. Es sind nur Deine innigen Beziehungen zu Eberhard und die alte, bis jetzt ungetrübte Freundschaft unserer Familien, welche mich vermocht haben, in dieser traurigen Sache noch einmal an Dich zu schreiben. Hoffentlich bist Du mir für diesen Entschluß dankbar. Ich kann nun einmal aus meinem Herzen keine Mördergrube machen.

Richard Dohna-Schlobitten.

Wenn dem „Wirkwarenmarkt" demnächst wieder einmal das Bedürfnis kommen sollte, sich über etwas entrüsten zu wollen, so ersuchen wir ihn, ehe er zum Schwindel greift, erst einmal in den Kreisen der oberen Zehntausend Umschau zu halten. Wir sind überzeugt, daß ihm zur Befriedigung seiner angeschwollenen Zornesader in jenen „erstklassigen Kreisen" so viel wahres Tatsachenmaterial über moralische Verleumdungen begegnen wird, daß er nicht notwendig hat, ehrsame Arbeiter, die sich gegen die gar zu arge Ausbeutung des Unternehmertums wehren, zu verleumden und zu besudeln.

Es nützt ja doch nichts — ich trete aus.

Wer von den in der Agitation stehenden Kollegen, welcher von den im Vordergrund stehenden Kameraden sollte diesen Ausdruck noch nicht gehört haben? Dieser Ausspruch spiegelt aber die ganze Unkenntnis der wirtschaftlichen Lage, die ganze Unkenntnis des Zweckes unserer großen Bewegung, die totale Unkenntnis unserer kapitalistischen Wirtschaftsweise wider, von der leider noch das Gros der Arbeiter umnachtet ist. Es nützt ja doch nichts, sagt der indifferente Arbeiter, der noch keine Ahnung von der Organisation und deren großem Ziele hat. Es nützt ja doch nichts, sagt derjenige, der aus Mangel an Opfermut die 40 bis 50 Pfennig wöchentlichen Beitrag „sparen" will. Es nützt ja doch nichts, sagt derjenige, der aus irgendeiner Wohlfahrtskasse einige Bettelmarken hinzubezieht. Dieses sind aber alles „Gründe", die ein vernünftiger Mensch, der die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens ein bißchen kennt, nicht als maßgebend betrachtet. Es besteht für keinen Menschen, für keinen Arbeiter ein Hindernis, sich zu organisieren, aber solange sich die Arbeiter selbst gruselig machen vor der Organisation, so lange wird es nicht besser werden. Es nützt ja doch nichts, sagen viele; ja, warum nützt es nach Ansicht der Kollegen nichts? Eben weil zu viele sagen: „es nützt nichts" und andere allein streiten und kämpfen lassen. Die Organisation ist heute für jeden Arbeiter unentbehrlich geworden, sie hat auch schon vieles „genützt" und sie würde erst recht nützen können, wenn alle Arbeiter, die sagen, es nützt nichts, der Organisation beiträten. Gewiß, dem einzelnen nützt es nichts, wenn er sich absondert, sich beiseite stellt und nicht bedenkt, daß in der Masse unsere und auch seine Macht liegt. Ein jeder Arbeiter ist es sich, seiner Familie und seinen Arbeitskollegen schuldig, sich zu organisieren und mitzukämpfen. Wir als Organisation müssen naturgemäß jeden unorganisierten Arbeiter als einen indirekten Feind unserer Sache ansehen, weil er schon durch sein Fernbleiben unsere Position schwächt und somit die Position des Unternehmers stärkt. Die Erfahrung hat doch schon so oft gelehrt, daß man einer vollzählig organisierten Belegschaft nicht das bieten kann, was man einer Belegschaft ohne inneren Zusammenhang bietet. Nun einige Worte zu denen, die sagen: „Ich trete aus." Auch hier müssen wir den Kollegen den Vorwurf machen, daß sie die Vorgänge im modernen Wirtschaftsleben nicht zu beurteilen verstehen und manchmal sehr oft aus den kleinlichsten Motiven „austreten". Oftmals grenzt es an Lächerlichkeit, womit manche Leute ihren Austritt begründen, ohne zu wissen, daß sie mit dem Austritt lediglich sich selbst schädigen. Der eine „tritt aus", weil die Zeitung einmal ausgeblieben, der andere, weil er sich in seiner Arbeitsstätte mit einem Verbandskollegen etwas überworfen, dem anderen paßt dieses oder jenes Mitglied innerhalb des Verbandes nicht, weswegen er „austritt". Wieder andere treten aus, weil sie „nun schon ein halbes Jahr" organisiert sind und noch keinen Taler mehr Lohn bekommen pro Woche.

Dieser tritt aus, weil die Gewerkschaft zu neutral, jener, weil sie zu politisch ist oder weil er sich auf eine Sache oder einen Standpunkt festgebissen hat und mit seinen Anschauungen nicht in den Versammlungen durchdringt. Jener wieder setzt sich in den Kopf, er würde nicht genug geachtet von seinen Kollegen, und fühlt sich zurückgesetzt. Wieder andere treten aus, weil ein Lohnabzug nicht voll und ganz zurückgewiesen werden konnte oder weil sich die Verwaltung genötigt sah, sie in irgendwelcher Weise zurechtzuweisen. Kurz und gut, der Gründe sind so viele, daß man manchmal staunt, wie dieselben an den Haaren herbeigezogen werden. Allen diesen Leuten fehlt das Verständnis, daß sich in einer demokratischen Institution der einzelne dem ganzen unterordnen muß. Anstatt aber offen und ehrlich mit ihrem Anliegen vor das Forum der Mitgliederversammlungen zu treten, um, wenn ihre Gründe Anspruch auf Wahrheit machen können, durch eine Aussprache in den Versammlungen die Sache zu beheben, wird einfach die Flinte ins Korn geworfen mit den ominösen Worten: „Ich trete aus". „Ja," heißt es dann, „wie können die Verwaltungen auch noch verlangen, daß man die Versammlungen regelmäßig besucht, es ist doch genug, daß man seinen Beitrag zahlt." Kämen aber alle Mitglieder stets zur Versammlung, würden alle nur regelmäßig ihr Fachorgan studieren, mancher würde von seiner Wahnidee geheilt werden. Aber da liegt eben der Hund begraben, gerade da mangelt es daran, das ist die Grundursache, warum man mit solchen nichtigen Austrittsbegründungen zu rechnen hat. Mangel an gewerkschaftlicher wie politischer Schulung, das ist es, was sehr vielen unserer Mitglieder fehlt. Haben sie diese Schulung, haben sie einmal hineingeschaut in die Tiefen unseres sozialen Elends, dann treibt es den einzelnen mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts. Handeln unsere Leute so, wie hier vorgezeichnet, dann wird bald die Zeit kommen, wo dieser „vielsagende" Ausdruck: „Es nützt nichts! — Ich trete aus!" von der Bildfläche verschwindet.

W. Pf.

Eine Goldgrube.

Die mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg hat am 12. Juli d. J. die Feier des fünfzigjährigen Bestehens begangen. Da ist es denn nicht uninteressant, an einigen Zahlen zu zeigen, was ein solches Etablissement den Aktionären im Laufe der Jahre für einen Gewinn eingebracht hat. Gegründet wurde das Unternehmen im Jahre 1858 und war ursprünglich auf 52000 Spindeln und 750 Webstühle bemessen. Heute stehen in den Fabrikräumen der Firma **125 000 Spindeln und 2000 Webstühle, welche von 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen bedient werden.** Im Jahre 1859 betrug der Anlagewert 4 153 773,22 Mk. Dazu kamen dann folgende Neuanschaffungen: In den Jahren 1860 bis 1883 insgesamt 1 740 219 Mk., in den Jahren 1884 bis 1907 8 100 283,24 Mk., zusammen 13994275,46 Mk. Von dieser Summe waren bis zum Jahre 1907 amortisiert, **d. h. aus den laufenden Gewinnergebnissen bezahlt, 9 012 629,89 Mk.** Die ganze Anlage, die also rund 14 Millionen Mark kostet, stand im Jahre 1907 nur noch mit rund 5 Millionen Mark zu Buche. Schon das zeugt von einer erheblichen Ergiebigkeit der Goldgrube. Aber das beste kommt ja noch. Die Aktionäre haben nämlich seit dem Jahre 1859 **eine Durchschnittsdividende von 10,59 Proz. erhalten,** ungerechnet der Summen, welche in die verschiedenen Fonds wanderten. Vom Jahre 1886 bis zum Jahre 1907, wo die Durchschnittsdividende 13,27 Proz. betrug, können wir die genauen Zahlen der ausgeschütteten Dividende mitteilen. Es wurden in dieser Zeit an Dividenden gezahlt:

1886 =	12½ Proz.	1897 =	10 Proz.
1887 =	12½ „	1898 =	12½ „
1888 =	14 „	1899 =	12½ „
1889 =	15 „	1900 =	12½ „
1890 =	12½ „	1901 =	6 „
1891 =	7 „	1902 =	7½ „
1892 =	10 „	1903 =	12½ „
1893 =	14 „	1904 =	12½ „
1894 =	10½ „	1905 =	20 „
1895 =	15 „	1906 =	20 „
1896 =	15 „	1907 =	27½ „

Außer dieser Goldernte wanderten von dem Arbeitsertrage laut Bilanz vom 31. 12. 1906 noch folgende Summen zu Händen der Aktionäre:

Reservefonds	720 000 Mk.
Außerordentlicher Gewinnreservefonds	515 000 „
Super-Amortisations- und Erneuerungsfonds	405 000 „
Dispositionsfonds	199 502 „
dito	171 281 „

Das sind ungerechnet einer Reihe kleinerer Posten, die ausgegeben wurden, um in der Glorie der Wohltätigkeit zu erstrahlen, **insgesamt 2 010 783 Mk., die außer der reichen Dividende zur Verfügung der Aktionäre stehen.**

Das ist die eine Seite der jubilierenden Firma. Die andere Seite, jene Seite, wo diese Millionen, die hier verteilt wurden, aus dem Schweiße der Arbeiter und Angestellten gemünzt wurden, sieht natürlich weit weniger glanzvoll aus. Die Firma, die in bezug auf Rentabilität an der Spitze der deutschen Baumwollindustrie marschiert, marschiert etwa keineswegs auch an der Spitze in bezug auf gute Lohn- und Arbeitsbedingungen. Diese Tatsache mag auch der Lärm, den jetzt die Unternehmerpresse über die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen macht, nicht aus der Welt zu schaffen. Hier wird erst auch für die Arbeiter eine bessere Aera einsetzen, wenn sie zu der Erkenntnis gekommen sind, welche der Leiter der Jubiläumsfirma, der Kommerzienrat Semlinger, in hohem Maße zu besitzen scheint; nämlich die Erkenntnis, **daß man die Kräfte zentralisieren muß, wenn man ein Machtfaktor im öffentlichen Leben sein will.** Kommerzienrat Semlinger hat die finanziellen Kräfte zentralisiert, und daher gelang es, in Zeiten guter Konjunktur alles aufs beste auszunutzen, allerdings nur zugunsten der Aktionäre. Aber Kommerzienrat Semlinger hat noch auf anderen Gebieten die vorhandenen Kräfte zentralisiert, nämlich auf dem Gebiete der Unternehmerorganisation. Er ist der Vorsitzende des Verbandes süddeutscher Textilindustrieller, jenes Verbandes, dessen Zweck es ist, **die Textilarbeiterschaft Süddeutschlands an eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu hindern.** Und diese Aufgabe wird diesem Unternehmerverband um so leichter fallen, je weniger die süddeutschen Textilarbeiter von dem Mittel, sich zu organisieren, Gebrauch machen, das die Unternehmer so erfolgreich angewandt haben. Es gibt gerade in Bayern, namentlich in Augsburg und im Allgäu, noch eine ganze Anzahl solcher Goldgruben in der Textilindustrie, wie diejenige in Bamberg **eine ist.** Aber es gibt auch keinen zweiten Bezirk in Deutschland, **wo die Textilarbeiter so ihr Eigeninteresse vernachlässigen und wo sie so zum Spielball gewissenloser Charlatane geworden wären wie gerade in Bayern.** Es wäre demnach an der Zeit, daß die bayerischen Textilarbeiter nunmehr aus ihrem hundertjährigen Schlafe aufwachten. Hoffen wir, daß ihnen die Zahlen, die wir ihnen von den Riesengewinnen aus der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Bamberg vorführen, **die Augen öffnen mögen.**

Ein kräftiger Hereinfall des Polizeiinspektors Korn in Bocholt in seinem Kampfe zur Unterdrückung der freien Gewerkschaften.

Herr Korn hat sich die freien Gewerkschaften aufs Korn genommen, und er ergreift die verschiedensten Gelegenheiten, sie zur Strafe heranzuziehen. Eine solche Gelegenheit schien ihm bei Gelegenheit einer Festlichkeit (Silvesterfeier des Gewerkschaftskartells) gekommen zu sein. Schon bei der Anmeldung wurde dem Vorstandsmitgliede Sp. ein Körnchen in den Weg gelegt: das Kartell sei politisch und könne nur öffentliche Feste feiern (!!), und deshalb erhalte er keine Erlaubnis und auch keine Quittung über 15 Mk., die Sp. für ein geschlossenes Fest zu zahlen bereit war. Diese Erleuchtung war dem Herrn Inspektor Korn erst ultimo 1907 gekommen, denn im Jahre vorher hatte er noch nicht daran gedacht, daß er das Gewerkschaftskartell als politisch erklären könne. Und als Sp. dem Inspektor ganz richtig sagte, das Kartell sei nicht politisch, und wenn er keine Bescheinigung gebe, so würde das geschlossene Fest trotzdem gefeiert, da stieß er die fürchterliche Drohung aus: „Dann schicke „Ich" „meine" Beamten und lasse die „Versammlung" auflösen!" Schon 14 Tage vorher, als ein Radfahrer ein geschlossenes Radfahrerkränzchen für den Radfahrerverein anmelden wollte, sagte Herr Korn: „Das gibt's nicht. und haltet ihr es ab, dann komme ich selber und .... die Bude leer!" Aber der Herr Inspektor wird wohl eingesehen haben, daß man eine Bude nicht so leicht leer macht, etwa wie man ein Glas Bier leert. Selbst eine Bude leerschlagen würde heutzutage bei organisierten Arbeitern nicht mehr so einfach sein. Nun, die Radfahrer haben ihr Fest unter zahlreicher Beteiligung in schönster Harmonie gefeiert, und Bocholt steht noch auf dem alten Fleck.

Gefährlicher erschien es mit dem Gewerkschaftsfest. Als alle Festteilnehmer so gegen 12 Uhr in der gemütlichsten Laune beisammen waren, kamen plötzlich die Beamten Surkamp und Wenzel und begehrten Einlaß. Da aber dem aufsichtführenden Vorstandsmitgliede nicht bekannt war, daß die Polizeibeamten dem Kartell angeschlossen sind, so konnte den beiden Herren auch kein Einlaß gewährt werden, denn nur Gewerkschaftsmitglieder hatten Zutritt. Herr Surkamp war sehr zugänglich, obwohl er, wie er sagte, das Fest auflösen sollte, meinte er doch zu den Festleitern: „Gehen Sie morgen zum Inspektor und besprechen Sie mit ihm die Sache; der gibt Ihnen den Schein, und die Sache ist aus der Welt geschafft." Das lautete ja ganz versöhnlich und wurde freudig akzeptiert. Aber auch hier wurde den Arbeitern gelehrt, daß man freundliche Worte der Polizei immer mit dem nötigen Vorbehalt aufnehmen soll. Denn einige Tage nach dem Feste regnete es Strafmandate. Sp. erhielt

9 Mk. wegen Abhaltens einer unerlaubten Lustbarkeit,
9 Mk. wegen Ueberschreitens der Polizeistunde.

Kollege L. erhielt ebenfalls

9 Mk. wegen Abhaltens einer unerlaubten Lustbarkeit und
9 Mk. wegen Ueberschreitens der Polizeistunde.

Kollege H. erhielt „nur"

9 Mk. Strafe aus denselben Gründen. Kurz nach diesem Strafregen brach noch ein kleines Gewitter los. Nachdem die Bestraften richterliche Entscheidung beantragt hatten, kam eine

Anklage wegen — Widerstandes gegen die Staatsgewalt!

Kein Mensch wußte, worin dieser Widerstand bestanden haben sollte. Der Polizei muß das auch wohl nicht recht klar gewesen sein, sonst wäre ihr ein „Widerstand" gegen die Staatsgewalt wohl schon eher einer Anklage wert erschienen. Vor dem Schöffengerichte in Bocholt wurden die Berufungen der Angeklagten verworfen. Nur der Kollege H. wurde freigesprochen, weil er doch nur an dem Feste teilgenommen hatte, während die beiden anderen Uebeltäter Vorstandsmitglieder waren. Mit dem Widerstande gegen die Staatsgewalt war es so ein eigenes Ding. Der Beamte Surkamp wollte vom Kollegen Sp. mit der Hand auf die Brust gefaßt worden sein, als Sp. ihm den Zutritt ins Festlokal verweigerte!!! Daran hätte niemand gedacht, als Surkamp an dem Festabend mit den verschiedenen Leuten in der Küche saß und in der katzenfreundlichsten Weise Ratschläge erteilte, wie die Sache zu machen sei —. Obwohl Herr Polizeiinspektor Korn selbst als Amtsanwalt die Anklage vertrat, wurde der Angeklagte von dieser eigenartigen Anklage freigesprochen. Der Kommissar Krohn aus Gelsenkirchen war als Zeuge erschienen, um aus den Tiefen seiner Aktenmappe zu beweisen, daß das Kartell politisch sei. Die Angeklagten hatten auch nicht erwartet, daß sie in Bocholt, wo Korn die Anklage vertrat, ihre Polizeistrafen los werden würden; sie legten Berufung bei der Strafkammer in Münster ein. Auch Herr Korn hatte Berufung eingelegt, weil das Schöffengericht seinem Antrage auf vier Wochen Gefängnis wegen „Widerstandes" nicht entsprochen hatte. Am 27. Juni wurde nun in Münster verhandelt und — alle Angeklagten wurden freigesprochen. Die Strafkammer hat sich dem Urteile des Bocholter Schöffengerichtes und des Zeugen Krohn nicht angeschlossen, es fand die Gewerkschaften nicht für politisch. Wenn das Kartell politisch wäre, so seien die Gewerkschaftsmitglieder doch nur zu einem Feste zusammmengerufen, um sich einmal zu geselliger Unterhaltung zu versammeln. Selbst der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Die Sache mit dem Widerstande gegen die Staatsgewalt kam noch nicht zur Verhandlung. Und Herr Korn wird nicht erleben, daß wegen dieser unverständlichen Anklage eine Verurteilung erfolgt. So ist Bocholt wieder einmal — dank der rührigen Polizei — gerettet vor dem Untergang im roten Meer.

Unsere Organisation, die in Bocholt, neben der Saalabtreiberei, welche die schwarze Gendarmerie in holder Eintracht mit der christlichen Organisation betreibt, am meisten unter dieser Polizeischikane zu leiden hat, hat dem dortigen Kartell die Mittel bewilligt, um der Polizei klar zu machen, daß für Bocholt dieselben Gesetzesbestimmungen bestehen, wie in anderen Orten Deutschlands.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Die Bewegung im Erzgebirge steht noch auf dem alten Flecke. Auf Anregung des Gemeindevorstehers in Gornsdorf hatten die Arbeiter zwar den Antrag auf Verhandlungen gestellt und sie waren ihnen auch schon vom Gemeindevorsteher zugesagt worden, im letzten Augenblick haben sich die Unternehmer aber anders besonnen und die Verhandlungen abgelehnt. Es ist nun von anderer Seite der Versuch unternommen, die streitenden Parteien aneinander zu bringen, irgendein Resultat ist aber noch nicht zu verzeichnen. (Siehe auch besonderen Bericht.) Die Aussperrung bei der Firma Landmann u. Hellwig in Zwickau dauert unverändert fort. Trotz der größten Anstrengung seitens der Firma hat man keinen weiteren Spitzenweber außer „Kollern" heranlotsen können. 10 Betten hat jetzt die Firma im Betrieb aufgestellt, um die Arbeitswilligen beherbergen zu können. Am Sonnabend, den 4. Juli 1908, sind wiederum der Meister Hynek mit dem einen Teilhaber Landmann mittels Droschke nach Beiersdorf gefahren, um die Beiersdorfer Spitzenweber zu überreden. Natürlich wiederum vergeblich. Jetzt hat auch noch ein Schlosser Manstedt, Kassierer vom Hirsch-Dunckerschen Metallarbeiterverband, als Arbeitswilliger angefangen. Er ist der Schwager von dem Gardinenmeister Kober. Mit solchen Kräften kann die Firma allerdings nicht weit kommen. So wurde uns von zuverlässiger Seite selbst berichtet. Zuzug ist strengstens fernzuhalten. Man achte ja auf etwaige Agenten!

In Penig hat die seit 30. März, also 14 Wochen, andauernde Aussperrung der Stoffdrucker ihr Ende erreicht, nachdem eine Kommission der Stoffdrucker mit dem Fabrikinhaber selbst in Leipzig unterhandelt hatte. Diese Unterhandlung, in der die Kommission Gelegenheit hatte, dem Chef persönlich ihre Beschwerden vorzutragen, und von diesem Rechte auch ausgiebigen Gebrauch machte, führte zu dem Resultate, daß die bestehenden Lohn- und Arbeitsdifferenzen mit einem annehmbaren Vergleich beendigt werden sollen. Sämtliche bei dem Ausbruch der Differenzen bei der Firma A. Glaser beschäftigt gewesenen Stoffdrucker sind wieder eingestellt und Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Die Lohnaufbesserung für schlecht bezahlte Artikel hier anzugeben, ist zu weitgehend und nur für Fachleute verständlich. Die Arbeitszeit dauert 9½ Stunden. Weitere Lohnaufbesserung kommt erst bei besserer Geschäftskonjunktur in Frage. Am Dienstag, den 7. Juli, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Besser wäre es ja gewesen, wenn sich gleich bei Beginn der Differenzen der Chef um die Sachlage gekümmert und nicht den Beamten seines Betriebes zuviel Rechte eingeräumt hätte; der lange Kampf wäre vermieden worden. Nur ein arbeitswilliger Drucker hat sich während des Kampfes zu den drei stehengebliebenen gefunden, ein Zeichen der Solidarität, die allerorts hochgehalten wurde. Für die Arbeiterschaft muß der Kampf der Stoffdrucker ein deutlicher Beweis sein, daß nur eine gutorganisierte Arbeiterschaft imstande ist, ihre Interessen richtig wahrzunehmen. Trete deshalb jeder dem Textilarbeiterverband bei.

Der sechswöchige Kampf bei der Firma Königsberger in Aachen, an dem 50 unserer Mitglieder beteiligt waren, der aber einseitig nur von den „Christlichen" geleitet wurde, weil diese jedes Zusammengehen mit uns ablehnten, wurde auf Grund eines Berichtes des christlichen Bezirksleiters Sistenich, wonach der alte Tarif wieder anerkannt worden sei und nur auf die schnellaufenden Stühle ½Pf. pro tausend Schuß weniger gezahlt werden solle — ein Bericht, der nicht zutreffend war —, die Arbeit wieder aufgenommen. Der Streik ist verloren. (Näheres siehe Bericht.)

Der Streik bei Bergener u. Geist in Salza wurde erfolglos abgebrochen.

Dagegen endete mit einem Erfolg die Streikbewegung bei der Firma Pongs u. Zahn in Viersen. Die Firma hat dort insofern einen erheblichen Schaden erlitten, als sie eine Reihe guter Arbeitskräfte einbüßte. Jetzt wird das jammernd hervorgehoben, aber nun ist es zu spät.

Eine Aussperrung von Textilarbeitern in großem Umfange stand in der vergangenen Woche im frommen Münsterlande bevor. Die reichen katholischen Textilbarone wollten mehrere Tausend ihrer Glaubensgenossen dem Hunger überantworten, weil sich einige Putzerinnen bei der Firma Brinkhaus in Warendorf keine Lohnreduzierung gefallen lassen wollten. Mit den Lehren des Christentums läßt sich eine solch brutale Maßregel zwar nicht in Einklang bringen, aber die „frommen" Textilbarone im schwarzen Münsterland, die wissen, daß die Religion ja nur ein schönes Aushängeschild ist, hinter dem sich die Freibeuterei umso ungenierter betreiben läßt. Und sollten die Arbeiter dann und wann doch einmal wider den Ausbeutungsstachel zu lecken versuchen wollen, dann sorgen die Hungerpeitsche, die zahllosen Pfaffen und der christliche Textilarbeiterverband, der sich im ganzen frommen Münsterlande im Schweiße seines Angesichts bemüht, uns alle Lokale abzutreiben, schon dafür, daß sie gar bald wieder zur Ruhe kommen.

In dem vorliegenden Falle haben die Arbeiterinnen bei der Firma Brinkhaus die Lohnreduzierung in Kauf genommen, wofür sie heute von den Zentrumsblättern als die moralischen Sieger gefeiert werden. Die Aussperrung ist dadurch vermieden worden. Wir kommen noch näher auf diese Bewegung zurück.

Ausland.

Schweiz. Seit 14 Wochen sind die Stickereiarbeiter der Firma Heine u. Co. in Arbon auf die Gasse gestellt, als Opfer gewissenlosester Brutalität des Fabrikanten.

Am 26. März wollte Heine seinen Arbeitern eine Lohnherabsetzung von 12 bis 20 Proz. aufnötigen, was von den Arbeitern einstimmig zurückgewiesen wurde. Heute können wir konstatieren, daß es Heine auf die Vernichtung der Gewerkschaft abgesehen hat. Er hat die Maske abgeworfen und erklärt, daß er mit der Organisation der Arbeiter nichts mehr zu tun haben will. Er will, daß die Arbeiter nur auf ihn hören und der Gewerkschaft den Rücken kehren.

Wie in den ersten Tagen der Aussperrung, stehen die Arbeiter und Arbeiterinnen unentwegt und treu zu ihrer Organisation und weisen die Zumutungen Heines zurück.

Rußland. Die russische Strumpfwirkeraussperrung. Der Streik der Strumpfwirker und -Wirkerinnen des Wilnaer Rayons hält nun bereits 4½ Monate an. Trotz des brutalen „echtrussischen" Vorgehens der Administration, die eine Menge Verhaftungen unter den Streikenden vornahm, trotz der Wortbrüchigkeit der Unternehmer, die die zu Ende geführten Unterhandlungen plötzlich abbrachen, als die Organisation der Arbeiter dank der Verhaftungen erschüttert wurde — trotz alledem hält sich das Gros der Streikenden tapfer, denn es hat in diesem Kampfe alles aufs Spiel gesetzt.

Der Streik der Wilnaer Strumpfwirker und -Wirkerinnen ist ungemein charakteristisch für die wirtschaftlichen Zustände im Nordwestgebiet. Allen Schrecknissen des Schwitzsystems ausgeliefert, haben diese Aermsten der Armen sich endlich aufgerafft, um ihren Peinigern den Krieg zu erklären. Von den 1500 Personen, die in Wilna bei Zwischenmeistern beschäftigt sind, sind mehr als 80 Proz. Frauen des verschiedensten Alters, von 14 bis 50 Jahren, von denen die meisten völlig voneinander isoliert 15—16 Stunden täglich in ihrer ärmlichen Stube an der Maschine sitzen. Und trotzdem stimmten von 1000 Personen, die die Streikfrage erörterten, bloß 2 gegen den Streik.

„Wir werden Euch schon durch Hunger kirre machen" — so erklärten höhnisch die Arbeitgeber. Der Hunger ist allerdings nicht ausgeblieben, den Mut und die Kampfesfreudigkeit der Streikenden hat er aber nicht gebrochen. Was die Solidarität der russischen Arbeiter zu tun vermochte, hat sie getan. Aus Petersburg, Warschau, Lodz, Moskau, Riga, Baku usw. gingen Geldspenden ein. Auch aus dem Auslande kam Hülfe. Die Not der Streikenden (etwa 4000 Personen) konnte aber trotzdem nicht beseitigt werden, denn die Anforderungen belaufen sich selbst bei den minimalen Unterstützungen, die ausgezahlt werden auf 1000 Rubel pro Woche.

Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen.

Deutsches Reich.

Der Metallarbeiterverband hat im Jahre 1907 Lohnbewegungen in 433 Orten mit 6580 Betrieben zu führen gehabt, an denen 170 182 Personen beteiligt waren. Von den gesamten 1068 Bewegungen entfielen auf Angriffsstreiks 166, Abwehrstreiks 136, Aussperrungen 43 und auf Lohnbewegungen ohne Streiks 723. An letzteren waren 122 295 Personen, an Streiks und Aussperrungen 47 887 Personen beteiligt. Die 166 Angriffsstreiks mit 13 947 Arbeitern an 92 Orten hatten als Resultat für 5314 Arbeiter eine Arbeitszeitverkürzung von durchschnittlich 2,7 Stunden pro Kopf, für 8094 Kollegen eine Lohnerhöhung von 2,07 Mk. durchschnittlich pro Mann und Woche. Ferner wurden für 8895 Arbeiter Zuschläge für Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit, für 2942 Regelung dre Akkordarbeit, für 7906 Beseitigung von Mißständen und für 3653 Arbeiter der Abschluß von Tarifverträgen erreicht. Nicht beendet waren am 31. Dezember 1907 vier Streiks mit 793 Arbeitern. Abwehrstreiks mußten 136 geführt werden wegen Verlängerung der Arbeitszeit oder Kürzung des Lohnes. In der Mehrzahl der Fälle konnten die beabsichtigten Verschlechterungen abgewehrt werden, unter anderem für 335 Personen Arbeitszeitverlängerung und für 1638 Personen Lohnreduktion. Im Berichtsjahre brachten die 43 Aussperrungen ebenfalls zum größten Teile den Arbeitern den Erfolg. Die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung brachten für 69 522 Beteiligte Arbeitszeitverkürzung von 2,9 Stunden, für 69 086 Arbeiter Lohnerhöhung von 1,37 Mk. pro Mann und Woche ein. Weiter wurden ohne Streik in 63 Bewegungen mit 8469 Personen für diese Verschlechterungen verschiedener Art abgewehrt.

Die „Arbeitgeberzeitung" und das Christentum. Der „Arbeiter", das Organ der katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin, drückt der „Arbeitgeberzeitung" seine schärfste Mißbilligung über einen Artikel aus, in dem geschrieben stand, daß das Christentum die soziale Frage nicht lösen könne. „Die Lehre Christi," sagte das Unternehmerblatt, „hat in der Römerzeit zu Hunderten, Tausenden, Zehntausenden die Erlösung gebracht. Aber hat sie auch nur im entferntesten eine allgemeine Erlösung oder eine Lösung der sozialen Frage bewirken können? Hat sie der Sklaverei Abbruch getan, hat sie verhütet, daß gerade auf ihrem Boden die schwersten sozialen Konflikte neu entstanden sind?"

Der „Arbeiter" nennt diese Fragen töricht; daß sie in dem größten Unternehmerblatt Deutschlands stehen konnten, sei eine Folge des alles beherrschenden „Materialismus". Den katholischen Arbeitern erwachse „die doppelt ernste Pflicht, inmitten einer Welt des Materialismus und Mammonismus die Fahne des Christentums mit dem allein siegenden Kampfruf „Für Wahrheit, Recht und Liebe!" auch unter schweren Anfechtungen von rechts und links mutvoll hochzuhalten".

Das Blatt hätte doch eigentlich die „christlichen" Unternehmer auffordern sollen, sich von den anderen loszusagen und eigene Organisationen zu bilden. Warum tut das diese Zeitung nicht? Weil sie genau weiß, daß die Unternehmer nicht so dumm wie die Arbeiter sind, sich in Organisationen nach den verschiedenen religiösen Bekenntnissen zu zersplittern. Da sitzen katholische, evangelische und jüdische Unternehmer zusammen, alle eint die Gegnerschaft zu den Arbeitern. Die Proletarier dagegen lassen sich in ein halb Dutzend Organisationen trennen; und so viele christliche, liberale, katholische und evangelische Arbeiter wollen es nicht merken, daß das im Interesse des Unternehmertums geschieht.

Soziales.

Scheitern einer Vereinigung der Arbeiterversicherung? Das Vorgehen der Scharfmacher gegen eine Vereinigung der Arbeiterversicherungsgesetze scheint von Erfolg begleitet zu sein, zum mindesten die bayerische Regierung zum Rücktritt von einem sozialpolitisch verständigen Plan veranlaßt zu haben.

Die Kreisregierung von Schwaben hatte neben dem Gebäude der Versicherungsanstalt in Augsburg größere Plätze angekauft, um darauf Wohnungen zu bauen, und zwar so zu bauen, daß das Haus zu jener Zeit, wo die in Aussicht stehende Vereinigung der Arbeiterversicherungsgesetze in Kraft tritt, mit wenig Kosten, verbunden mit dem jetzigen Gebäude der Invalidenversicherungsanstalt, zu einem großen Zentralverwaltungsgebäude der gesamten Arbeiterversicherungsgesetze umgewandelt werden könnte.

Nun hat die Regierung des genannten Regierungsbezirks ihren zweifellos weitsichtigen Plan aufgegeben und das Grundstück der Stadt Augsburg zum Rückkauf angeboten, und zwar aus folgenden sehr interessanten und merkwürdigen Gründen:

Nach den jüngsten Kundgaben sei der Gedanke an eine Vereinigung der drei Versicherungszweige seitens der Reichsregierung als definitiv aufgegeben zu betrachten. Für die Versicherungsanstalt von Schwaben bestehe deshalb keine Veranlassung mehr, einen Reservebau auszuführen.

Weiter heißt es in den Gründen zur Aufgabe des Planes betreffend Aufführung provisorischer Wohnungen: Es habe aber auch in den bürgerlichen Kreisen (Hausbesitzer!) gegen das Bauvorhaben der Regierung eine starke Bewegung eingesetzt wegen der Sorge, die Versicherungsanstalt könnte durch den Besitz der paar (provisorischen Wohnungen auf die Mietpreise der Stadt eine drückende Wirkung hervorrufen. Der Versicherungsanstalt (also dem Staat) liege aber nichts ferner, als irgendwie ungünstig auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der städtischen Bevölkerung (soll heißen Hausbesitzer!) einwirken zu wollen . . . , so könne es auch nicht in ihrem Interesse gelegen sein, eine Mißstimmung und Beunruhigung (unter den Hausbesitzern!) erstehen zu lassen usw.

Die bayrische Regierung dokumentiert damit, daß der sogenannte sozialpolitische Kurs auf Verschlechterung der Lage der Arbeiter abzielt.

Gerichtliches.

Eine Massenklage hat der Fabrikbesitzer Lamberts in Rheydt gegen unsere Bewegung angestrengt. Er hat die Beleidigungsklage angestrengt gegen unsere beiden Redakteure Wagener und Krätzig, gegen den Redakteur Genossen Peter Berten von der „Volkszeitung" in Düsseldorf und gegen die Weber Hubert Stroben, Ludwig Göttges, sowie den Fabrikarbeiter Heinrich Kuhlen, sämtlich in Rheydt. Die Beleidigung sollen enthalten sein in zwei Artikeln in Nr. 14 und 16 des „Textilarbeiter" und in der Beilage zur Nr. 84 der „Volkszeitung". Die drei letztgenannten Angeklagten werden als die Urheber der beleidigenden Behauptungen bezeichnet.

Termin ist noch nicht angesetzt.

Boykott und § 153 vor dem Reichsgericht. Zum zweiten Male wurde vor dem Reichsgericht gegen den Genossen Karl Mache, den früheren Vorsitzenden der Breslauer Mitgliedschaft des Bäckerverbandes, wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung verhandelt. Mache war 1906 wegen Gewerbevergehens (§ 153), versuchter Erpressung und Beleidigung angeklagt, aber nur wegen Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, von der Anklage des Gewerbevergehens freigesprochen worden. Die Anklage auf Erpressung hatte der Staatsanwalt selbst zurückgezogen. Gegen dieses Urteil legte der Staatsanwalt Revision ein und erzielte auch die Aufhebung mit der Begründung, daß von einem erlaubten Kampfmittel hier nicht die Rede sein könne. Zwar liege ein Vergehen wider § 153 der Gewerbeordnung dann nicht vor, wenn durch die Boykottandrohung nur die Erfüllung bestimmter Forderungen erstrebt werde, wohl aber dann, wenn über diese Forderungen hinaus der andere Teil bestimmt werden solle, an Verabredungen zur Erlangung günstiger Lohnbedingungen teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten (!!) In der neuen Verhandlung kam das Landgericht, wenn auch ziemlich unwillig, zur Verurteilung Maches zu einer Zusatzstrafe vom 3 Wochen Gefängnis. Der Boykott habe nicht nur erstrebt, die Lohnverhältnisse der Bäcker zu bessern, sondern nach Erfüllung der Forderung wären gewiß viele Gesellen in den Verband eingetreten. Der Boykott habe also zu einer Verstärkung der Koalition dienen sollen, ein über die Forderungen hinausgehender, also strafbarer Zweck.

Die Revision Maches fand durchaus die Unterstützung des Reichsanwalts, der geltend machte: Im Urteil werde unterschieden zwischen Ankündigung eines Boykotts und Drohung mit Boykott. Es sei aber klar, daß, nachdem das Reichsgericht den Boykott selber als nicht strafbar angesehen habe, die bloße Androhung, also eine geringere Tat nicht strafbar sein könne. Die Reichsanwaltschaft halte auch an ihrer Ansicht fest, daß der § 153 nur Maßnahmen gegen die Glieder derselben Partei im Lohnkampf treffen könne. Jedenfalls sei aber vom Landgericht die Entscheidung des Reichsgerichts falsch ausgelegt worden. Der Boykott müsse unmittelbar, nicht aber mittelbar einen anderen Zweck als die Durchsetzung der Lohnforderungen gehabt haben. Er beantragte deshalb Aufhebung des Urteils.

Das Reichsgericht entschied darauf, der IV. Strafsenat halte an der bisherigen Entscheidung fest, insbesondere an der Anschauung, daß die Anwendbarkeit des § 153 nicht dadurch bedingt werde, daß die fragliche Tat gegen die eigene Seite im Lohnkampfe (d. h. vom Arbeiter aus gegen die Mitarbeiter, oder vom Unternehmer gegen andere Unternehmer) gerichtet sei. Augenscheinlich habe das Landgericht aber die Aufhebungsgründe verkannt. Auf Freispruch konnte nicht erkannt werden, da noch zu prüfen sei, ob Mache etwa wegen Beleidigung verurteilt werden müsse. Deshalb wurde das Urteil aufgehoben und die Sache zurückverwiesen.

Vereinsgesetzliches.

Der „Grundstein", das Organ der Maurer, schreibt: Nach den uns zugegangenen Mitteilungen sind einige Zweigvereinsvorstände der Meinung, daß die Zweigvereine auch auf Grund des neuen Vereinsgesetzes den Behörden gegenüber Verpflichtungen haben. Diese Meinung ist nicht richtig! Die Zweigvereine unseres Verbandes fallen überhaupt nicht unter das Vereinsgesetz und haben daher den Behörden gegenüber auch keinerlei Verpflichtungen. Infolgedessen brauchen die Zweigvereinsvorstände keine Mitgliederversammlungen anzumelden, kein Statut, kein Verzeichnis der Mitglieder und auch kein Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes einzureichen. Ebensowenig ist den Behörden eine Aenderung in den Satzungen (Statut), noch im Vorstande, noch in dem Mitgliederbestande bekanntzugeben.

Die Vereinsversammlungen dürfen auch von den Behörden nicht überwacht werden.

Oeffentliche Versammlungen unterliegen einer Anzeigepflicht nur dann, wenn sie sich mit politischen Angelegenheiten befassen. Das Gesetz bestimmt aber im § 6 ausdrücklich, daß öffentliche Versammlungen zur Erörterung von Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen der Anzeigepflicht nicht unterliegen.

Das vorstehend Gesagte gilt auch für andere Gewerkschaften.

Aus Handel und Industrie.

Die bevorstehende Londoner Wollauktion. Mit drei Ziffern läßt sich die Entwickelung der Wollpreise in diesem Jahre kurz andeuten:

(Notiz in Havre)

Anfang Januar 1908	Anfang Mai 1908	Anfang Juli 1908
179,50	118	136,50

Die Erholung, die dem in den ersten vier Monaten dieses Jahres eingetretenen Preissturz folgte, nahm ihren Ausgang von den Londoner Mai-Juni-Auktionen, auf denen der lange Zeit außerordentlich reservierte Konsum wieder lebhafter eingriff und das stark ermäßigte Preisniveau zu Deckungen benutzte. Seitdem ist eine gewisse Beruhigung eingetreten. Nachdem aber der Bedarf reichlich gedeckt war, wurde es sehr still auf dem Wollmarkt, und die Preise zeigten seit etwa einem Monat nur noch geringfügige Schwankungen, zumal gegenüber der vorangegangenen lebhaften Bewegung. Das ist in erster Linie auf die weitgehende Zurückhaltung zurückzuführen, als deren Ursache die Lage der Textilindustrie im allgemeinen und die statistische Position des Wollmarktes im besonderen anzusehen ist. Beide Momente werden auch hauptsächlich die Haltung auf der am 14. d. M. in London beginnenden neuen Wollversteigerung bestimmen. Bezüglich der statistischen Lage ist zu bemerken, daß von der letzten Londoner Auktion rund 120 000 Ballen übrig geblieben sind und weitere 150 000 Ballen neu angemeldet wurden. Das insgesamt verfügbare Quantum von 270 000 Ballen verteilt sich auf 110 000 Ballen Merino (i. V. 69 000), 15 000 Ballen Cap (8000) und 147 000 Ballen Crossbreds (90 000). Zu berücksichtigen bleibt dabei, daß in Australien und Argentinien große Mengen Baumwolle unverkauft liegen; man wird ferner annehmen können, daß auch der Wollhandel über große, nicht sichtbare Bestände verfügt. Nach alledem begegnet jedenfalls die Nachfrage gegenwärtig einem sehr reichlichen Angebot. Bereits im September beginnt die neue Wollschur, die dann die Bestände weiter vermehren bezw. auffüllen wird. Wie sich die Tendenz des Wollmarktes gestalten wird, dürfte hauptsächlich von dem Umfange abhängen, in dem der Konsum aus seiner Zurückhaltung hervortreten wird. Ob er die Gelderleichterung und vor allem die Erholung von dem letzten Konjunkturrückschlag für bereits genügend vorgeschritten erachtet, um mit wieder mehr Vertrauen als seither sich in neue Unternehmungen einzulassen, das wird sich auf der nächsten Londoner Auktion zeigen, erfüllt aber auf Grund der jüngsten Beobachtungen die Interessenten mit einiger Besorgnis. „Frankf. Zeitg."

Aus Unternehmerkreisen.

Eine Unternehmer-Organisation gegen die Scharfmacher. Der Verband der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten hielt kürzlich in München seine Generalversammlung ab, auf der der Vorsitzende des Verbandes, Herr Reichstagsabgeordneter und Kommerzienrat Manz in Bamberg, über die Arbeiterbewegung und die Stellung des Verbandes hierzu referierte. Dabei kam er auch auf die bekannte Kriegsproklamation des Verbandes bayerischer Metallindustrieller zu sprechen, die er mißbilligte und wogegen er folgende Resolution beantragte, die einstimmige Annahme fand:

„Der Verband hält fest an den schon 1890 bei seiner Gründung aufgestellten Grundsätzen, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Angestellten hochzuhalten. Er bedauert und mißbilligt das bekannte Vorgehen eines Arbeitgeberverbandes in der jüngsten Zeit und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß damit das erstrebenswerte Einvernehmen und das Vertrauen zwischen Prinzipalität und Angestellten eine erhebliche Schädigung erfahren haben."

Diese Kundgebung von Unternehmern gegen den kapitalistischen Terrorismus in einer anderen Industrie ist um so beachtenswerter, als der Verband der deutschen Schuhfabrikanten in der Tat seit seinem Bestehen das Koalitionsrecht der Arbeiter geachtet hat, mit dem Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands auf dem Fuße der Gleichberechtigung verkehrt und im Jahre 1899 auch gegen die Zuchthausvorlage Stellung genommen hatte. Um so schärfer und bedeutungsvoller erscheint die Verurteilung des Terrorismus der Scharfmacher, wie sie sich unter den Textilindustriellen befinden und die jetzt wieder im Erzgebirge jede Verhandlung mit den Arbeitern ablehnen und verlangen, die Arbeiter sollen aus ihrer Organisation austreten. Doch wer Wind sät, wird Sturm ernten.

Vermischtes.

Von Amts wegen werden die Agrarsklaven daran erinnert, daß sie rechtlose Heloten sind. Der Amtsvorsteher von Ober-Waldenburg erläßt nämlich aus der kühlen Amtsstube heraus im „Wochenblatt" folgendes Inserat an die im Sonnenbrande schuftenden Landarbeiter:

Bekanntmachung für Ober-Waldenburg. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Ernte der Feldfrüchte werden hierdurch die Bestimmungen des Gesetzes vom 24. April 1854 (Ges.-S. S. 214) in Erinnerung gebracht, wonach Dienstboten, Erntearbeiter, Lohn- und Mietsgärtner, welche hartnäckigen Ungehorsam oder Widerspenstigkeiten gegen die Befehle der Herrschaft oder der zu ihrer Aufsicht bestellten Personen sich zuschulden kommen lassen, oder ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst versagen oder verlassen, der Bestrafung mit einer Geldstrafe bis zu 15 Mk. oder Haftstrafe bis zu drei Tagen unterliegen.

Ober-Waldenburg, den 1. Juli 1908.

Der Amtsvorsteher. Küchler.

Wir wünschten nur, daß alle, die es angeht, diesen amtlichen Ukas lesen möchten; er würde sicher manchem, „der an keine Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Herrschaft" dachte, die Zornesröte ins Gesicht treiben und ihn über seine Lage nachdenken lehren. Der Effekt des Nachdenkens aber dürfte den Herren Grundbesitzern wenig angenehm sein, da er die Landflucht „ihrer Leute" nur fördern würde.

Aus einer dunklen Ecke. Dicht bei M.-Gladbach, der Hochburg ultramontaner Volksverblödung, liegt die Ortschaft Hardt. Hier befindet sich eine von Nonnen geleitete Pflegeanstalt, die vor einigen Tagen durch nachstehendes Inserat einen Melker suchte:-

Brav., religiös. Mann, für 5 Kühe
zu melken und bei Feldarbeit etwas
zu helfen, gesucht
St. Josefsh. Hardt (Rhl.)

Dadurch, daß das Wörtchen „religiöser" in Fettdruck hervorgehoben wird, muß man annehmen, daß auch die Kühe katechismusfeste Tiere sind, die vielleicht bei der Berührung durch einen nicht religiösen Melker Schaden an ihrer Rindviehseele erleiden oder was noch schlimmer wäre, minder gutkatholische Milch liefern könnten. Dem allen wird durch Anstellung eines „brav., religiös. Mann" vorgebeugt.

Berichte aus Fachkreisen.

M.-Gladbach. Mit dem 30. Juni d. J. lief in der Kammgarnspinnerei der vor 2 Jahren abgeschlossene Lohntarif ab. Eine Belegschaftsversammlung, die sich mit der Angelegenheit befaßte, beschloß, der gegenwärtigen schlechten Konjunktur gegenüber den Tarif nicht zu kündigen, sondern ihn auf zwei Jahre zu verlängern. Sollte die Firma die Kündigung vornehmen, so soll eine nähere Fabrikversammlung sich mit der Angelegenheit befassen. Letzteres ist nicht geschehen, und ist somit der Tarif auf zwei Jahre erneuert. Da nun der Tarif in den ausgearbeiteten Lohntabellen der Spinnerkommission nicht enthalten ist, so geben wir denselben hier bekannt.

Die Berechnung erfolgt nach Strängen. Farbige Garne, Selfaktoren von 650 Spindeln, pro 100 Stränge:

unter	20 er	45,3 Pf.
von	20 er bis inkl. 24 er	44,3 „
„	25 er „ „ 45 er	41,7 „
„	46 er „ „ 55 er	42,2 „
„	56 er „ „ 59 er	43,2 „
für	60 er	45,3 „
über	60 er	47,4 „

Farbige Garne, Selfaktoren von 610 Spindeln, pro 100 Stränge:

unter	20 er	48,4 Pf.
von	20 er bis inkl. 24 er	47,4 „
„	25 er „ „ 45 er	44,8 „
„	46 er „ „ 55 er	45,8 „
„	56 er „ „ 59 er	46,3 „
für	60 er	48,4 „
über	60 er	50,4 „

*

Zuschläge für farbige Garne, bis inklusive 24er 1 Pf., mehr für Canetten. Für durchgehende Hülsen von Nr. 35er an bis 53er 1½ Pf. mehr, von 54er an und höher 2½ Pf. mehr. Für Spindelschnüren (Rumdrehen) 75 Pf., Reparaturen werden, falls sie mehr als 5 Stunden pro Löhnung betragen, mit 75 Pf. pro Stunde, unter 5 Stunden mit 50 Pf. bezahlt. Aufziehen neuer Riemen wird wie Reparatur bezahlt, Spannung mit inbegriffen.

*

Weiße Garne, Selfaktoren von 650 Spindeln, für 100 Stränge 36,8 Pf. Durchgehende Hülsen, Zuschläge wie bei farbigen Garnen:

für	Nr. 60 er Ketthülsen	38 Pf.
„	„ 64 er „	39,1 „
„	„ 66 er „	40,3 „
„	„ 70 er „	41,4 „
„	„ 72 er „	42,6 „
„	„ 76 er „	43,8 „
„	„ 80 er „	44,9 „
„	„ 84 er „	46 „
„	„ 90 er „	47,2 „

*

Für grobe Garnnummern:

von Nr.	12 er bis inkl. 18 er	3 Pf. mehr
„ „	19 er „ „ 21 er	2 „ „
„ „	22 er „ „ 25 er	1 „ „

Canetten 1 Pf. mehr.

Weiße Garne, Selfaktoren von 610 Spindeln, pro 100 Stränge 41,1 Pf. Durchgehende Hülsen, Zuschläge wie farbige Garne.

*

Nr.	60 er Ketthülsen	41,4 Pf.
„	64 er „	42,6 „
„	66 er „	43,8 „
„	70 er „	44,9 „
„	72 er „	46 „
„	76 er „	47,2 „
„	80 er „	48,4 „
„	84 er „	49,5 „
„	90 er „	50,7 „

Die Auszahlung ist 14tägig, jedoch wird wöchentlich ein Abschlag gezahlt wie folgt: für Spinner 27 Mk., Anleger 18 Mk., Aufstecker 9 Mk., Lehrlinge 6 Mk. Der Tarif ist beiderseitig bindend bis zum 30. Juni 1910. W. P.

Hof. Jahrelang war es trotz aller Anstrengung nicht möglich, unter den Spinnereiarbeitern eine festgefügte Organisation zu schaffen. Die Spinner der Neuen Baumwollspinnerei hatten den Gedanken des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses verkannt, bis endlich der Bruder des Direktors Brunner aus Kleinmünchen durch sein Verhalten, natürlich gegen seinen Willen, das Band der Harmonie zwischen der Leitung des Betriebes und der Arbeiterschaft zerriß, so daß die Spinner heute mit Ausnahme eines einzigen der Organisation angehören. Jetzt, im Zeichen der niedergehenden Konjunktur, entpuppte sich die Firma als „arbeiterfreundlich", entläßt, ungeachtet der großen Ueberschüsse, die die Arbeiter in den letzten Jahren geschaffen haben, einen Teil Leute, die bis zu 10 Jahren ihre Arbeit zur vollsten Zufriedenheit der Firma verrichtet haben. Während die Webereien ihre Arbeiter beschäftigen, geht diese Firma mit Entlassungen vor. Auf diese Art wurden zweifellos auch den uns noch fernstehenden Arbeitern die Augen geöffnet. Die Firma besorgt unsere Agitation mit einem Eifer, daß sie unserer Anerkennung sicher sein darf. Um gegen das Vorgehen dieser Firma Stellung zu nehmen, fand am 5. Juli in Pfaffs „Kolosseum" eine Mitgliederversammlung statt, die sehr gut besucht war. Kollege Reithel referierte über: „Die wirtschaftliche Krise und ihre Ausnützung durch die Unternehmer". Dabei wurden seitens der Versammelten lebhafte Entrüstungsrufe über die Entlassungen laut, die bewiesen, welche Erbitterung damit in die Arbeiterschaft hineingetragen wurde. Zum Schluß gelangte eine Resolution zur einstimmigen Annahme, wonach die Versammelten gegen das Vorgehen dieser Firma protestieren und versprechen, an dem weiteren Ausbau der Organisation mitzuarbeiten, um bei gegebener Gelegenheit auf das jetzige Verhalten der Firma gebührend antworten zu können. Es liegt nun an den Kollegen, im Sinne dieser Resolution zu arbeiten, damit auch dem letzten Arbeiter Hofs gezeigt wird, wie die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit wirkt.

Lobberich. Bekanntlich tritt am 1. Oktober die Arbeitslosenunterstützung in Kraft und damit ist die Zeit gekommen, wo auch den arbeitslosen Kollegen im Verband ein Rückhalt geboten wird. Ueber den Vorteil, welcher den Kollegen dadurch erwächst, ist schon so oft geschrieben worden, daß es darüber keines Wortes mehr bedarf. Auf eins müssen wir aber, besonders jetzt in der Zeit der Krise, aufmerksam machen: Kollegen, haltet Eure Bücher in Ordnung, klebt regelmäßig Eure Marken, denn nur der hat Anspruch auf Arbeitslosen- respektive Krankenunterstützung, dessen Buch in Ordnung ist. Auch müssen die Kollegen, welche krank werden, dieses sofort dem Kassierer melden, weil sonst ja keine regelmäßige Geschäftsführung möglich ist.

Diejenigen Mitglieder, welche noch Bücher im Besitz haben, müssen dieselben bis zum 31. Juli wieder einliefern. Die Bibliothek bleibt vom 31. Juli bis 31. August geschlossen, weil eine Revision und Ausbesserung der Bücher stattfindet.

Mittweida. Die hiesige Filiale hielt am Sonnabend, den 4. Juli, im Verkehrslokal „Rosengarten" ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten erhielt der Geschäftsführer Hugo Seyfert das Wort zu seinem Vortrage: „Die Gewerkschaften in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Eine kurze Debatte schloß sich dem Vortrage an. Unter Vereinsangelegenheiten wurden auf Antrag eines Kollegen die letzten zwei Protokolle der Vorstandssitzungen zur Verlesung gebracht, worüber sich eine längere Aussprache entspann. Dem Beschlusse des Vorstandes, daß alle Unterstützungsgesuche schriftlich beim Vorstande einzureichen sind, trat die Versammlung einstimmig bei. Des weiteren wurde der Vertrag, den der Gesamtvorstand mit dem Geschäftsführer abgeschlossen hat, zur Verlesung gebracht, und die Versammlung erklärte dazu einstimmig ihr Einverständnis. Als Unterkassierer wurde noch der Kollege Hannisch und als Stellvertreter der Kollege Hau-

bold gewählt. Ebenso fanden einige Fragezettel ihre Erledigung. Der vorgeschrittenen Zeit halber nahm man Abstand von der Vorlage der Rechnung vom 2. Vierteljahr. Diese soll in der nächsten Versammlung zum Vortrag gebracht werden. An Anbetracht der reichhaltigen Tagesordnung hätte der Besuch ein noch besserer sein können

Münchberg. An die Textilarbeiter Münchbergs! Mehr und mehr geht die Mitgliederzahl der hiesigen Filiale zurück und mehr und mehr machen sich die hiesigen Kollegen durch ihr Zurücktreten vom Verbande zum willenlosen Spielzeug der Unternehmer. Wir wollen uns gar nicht verhehlen, daß die gegenwärtig herrschende sehr schlechte Geschäftskonjunktur, die ihre Schatten auch in die hiesige Gegend wirft, ein gut Teil an dieser gedrückten Stimmung schuld ist. Aber, Kollegen, das ist kein Grund, dem Verbande den Rücken zu kehren und zu sagen: „Es nützt doch nichts!" Gerade in schlechten Zeiten sollten die Arbeiter noch enger zusammenstehen. Und hat denn der Verband nicht auch schon in Münchberg Früchte getragen? Haben nicht die Kollegen vor 1½ Jahren durch ihre Einmütigkeit eine Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung mit leichter Mühe errungen? Wollen denn die Kollegen auf diesen ihren Errungenschaften stehen bleiben, ja, vielleicht wieder rückwärts schreiten? Auf den Winter folgt der Frühling, und nach dem schlechten Geschäftsgang muß naturgemäß wieder Besserung der Konjunktur kommen. Wenn wir uns jetzt auch auf die Verteidigung beschränken müssen, so müssen wir doch dafür sorgen, daß der Verband gestärkt und gestählt wird, wollen wir bei Besserung der Geschäftslage neuen Kämpfen, neuen Siegen entgegengehen. Schon viele Berufszweige arbeiten an allen Orten nur noch 10 Stunden und noch weniger, während wir armen Textilsklaven 12 Stunden und oft noch darüber uns in den schlecht gelüfteten Fabrikräumen herumschlagen müssen. Darum, Kollegen, kommt zur Vernunft!

Netzschkau. Am 4. Juli fand hier im Saale des Gasthauses „Bayerischer Hof" eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des Textilarbeiterverbandes für Netzschkau-Mylau statt. Die Tagesordnung lautete: „Die Entwickelung unseres Verbandes und die Verschmelzung beider Orte zu einer Geschäftsstelle und Anstellung eines Geschäftsführers." Der Gauleiter, Kollege Dressel, hatte hierzu das Referat übernommen. In seinem einstündigen Vortrage schilderte er die Entwickelung der Textilarbeiterorganisation von der Gründung der Fachvereine und losen Organisation bis zur heutigen Zentralorganisation, die heutigen Formen mit den aus der Zeit des Sozialistengesetzes vergleichend. Auf die Entwickelung der beiden Zahlstellen Mylau und Netzschkau übergehend, zeigte er die Notwendigkeit der Zusammengehörigkeit beider Orte bezüglich Organisation und der Anstellung eines besoldeten Beamten. Hierauf wurde folgender Antrag gegen acht Stimmen angenommen: „Die beiden Zahlstellen Mylau und Netzschkau werden zu einer Geschäftsstelle verschmolzen und wird demzufolge eine Geschäftskommission, bestehend aus 10 Personen, welche je zur Hälfte aus Mitgliedern beider Orte bestehen muß." Als Vorsitzender der vereinigten Geschäftsstelle wurde Kollege Ehregott Petzold gewählt und in die Geschäftskommission wurden gewählt die Kollegen Schreiber, Hofmann, Huber, Wusterer und Sell, sämtlich aus Mylau; als Netzschkauer Kollegen wurden gewählt: Richard Petzold, Drechsler, Pfaff, Bräutigam und Forbig. Die Anstellung eines Geschäftsführers soll am 1. September erfolgen und sind Bewerbungen bis zum 15. Juli beim Gauleiter anzubringen. Die Wahl des Geschäftsführers erfolgt in einer gemeinschaftlichen Versammlung, nachdem die Geschäftskommission zuvor die Bewerbungen geprüft hat.

Oberstdorf (Allgäu). Ein Gegner, der sich in Bekämpfung oder besser gesagt, Verleumdung unserer Organisation nicht genug tun konnte, war der Weber Georg Motzer, der seinerzeit auch wegen Verleumdung des Kollegen Brüggemann angeklagt und verurteilt wurde. Dieser Tage nun ließ derselbe seine Frau, welche ihrer Niederkunft entgegengeht und sich in ärztliche Behandlung befindet, in Stich und dampfte heimlich mit der Frau eines Kollegen ab, deren Mann und ein sechsjähriges Mädchen zurücklassend. **Da Motzer vor Jahren unsererseits aus** dem Verband ausgeschlossen werden mußte und später bei den Christlichen organisiert war, seien die Kollegen allerorts vor diesem netten Patron gewarnt.

Ohligs. Ernste Differenzen sind in der Baumwoll- und Segeltuchweberei Wm. Meckels Nachflg. (Inhaber Paul de Weert) wegen Einführung des Zweistuhlsystems ausgebrochen. Genannte Firma, welche ihren vor zirka 50 Jahren errichteten Betrieb heute noch, mit nur geringen Ergänzungen, mit den seinerzeit aufgestellten Maschinen aufrecht erhält, kann naturgemäß mit den auf der Höhe der Zeit stehenden, modern eingerichteten Betrieben gleicher Branche auf die Dauer nicht konkurrieren. Während fast jedes Jahr an dem oder jenem Artikel Lohnabzüge, angeblich der Konkurrenz wegen, vorgenommen wurden, die Löhne nach und nach auf dem äußersten Tiefstand angelangt sind, glaubt die Firma jetzt durch Einführung des Zweistuhlsystems, verbunden mit einer Lohnreduktion bis zu 30 Proz., ihre Arbeiter ganz besonders schröpfen zu können. Nun ist die Bedienung von zwei und mehr mechanischen Webstühlen in der Textilindustrie zwar keine Seltenheit, aber nur bei leichten Stoffen und moderner Einrichtung, Voraussetzungen, die bei genannter Firma nicht vorhanden sind. Die geplante Einführung des Zweistuhlsystems würde für die Arbeiter also nur eine Verschlechterung bedeuten, weil trotz erhöhter Anstrengung der Verdienst bei vermehrtem Arbeitsprodukt kein größerer wäre. Um nun den Widerstand ihrer Arbeiter zu brechen, stellt man sie vor die Wahl, den zweiten Webstuhl zu übernehmen oder man läßt sie über Gebühr lange auf eine neue Kette warten, mit einem Wort, man will sie durch Aushungern mürbe machen. In Betracht kommt noch, daß die Firma es verstand, unter lockenden Versprechungen sich eine Anzahl Weber aus Schlesien und dem Auslande herbeizuziehen, die schwer enttäuscht, längst wieder Ohligs verlassen hätten, wenn sie nur bei dem schlechten Verdienst für sich und ihre Familie das erforderliche Geld zur Rückreise zusammenbringen könnten. Alles dieses nutzt die Firma aus und anstatt durch Anschaffung moderner Maschinen auf der Höhe und der Konkurrenz gewachsen zu bleiben, was natürlich Geld kostet, versucht sie es, nach berühmten Beispielen durch Mehrleistung und Abzüge auf Kosten ihrer Arbeiter konkurrenzfähig zu bleiben. Den Arbeitern und Arbeiterinnen aber rufen wir zu: Haltet treu zur Organisation, dann wird es Euch gelingen, nicht nur diesen Anschlag abzuwehren, sondern auch noch die zahlreichen Mißstände, welche in diesem vorsintflutlichen Betriebe vorhanden sind, zu beseitigen.

Rheydt. Am 4. Juli tagte unsere Mitgliederversammlung, die leider wieder schlecht besucht war, trotz der Wichtigkeit der Tagesordnung. Zuerst erfolgte die Rechnungsablage vom 2. Quartal, die eine Einnahme von 1826,54 Mk. und eine Ausgabe von 1680,74 Mk. aufwies. Die Höhe der Krankenunterstützung betrug 370,75 Mk., die der Gemaßregeltenunterstützung 306 Mk. Dem Kassierer wurde einstimmig Decharge erteilt. Folgender Antrag wurde eingehend besprochen und auch angenommen: Jedes Mitglied, dem die Gemaßregeltenunterstützung zuerkannt worden ist, hat sich jeden Tag mindestens einmal auf der Geschäftsstelle unter Vorlegung seiner Entlassungspapiere zur Kontrolle zu melden. Interessant waren die Ausführungen des Kollegen Reimes über den internationalen Textilarbeiterkongreß in Wien. Redner führte den Anwesenden die verschiedenen Organisationsformen der verschiedenen Länder vor Augen und kam zu dem Schluß, daß noch vieles auf internationalem Gebiete zu leisten sei. Besonders die Engländer seien in manchen Fragen recht merklich auf dem Holzwege. Es wäre sehr von Vorteil, wenn sich unsere Mitglieder sämtlich das Protokoll vom internationalen Kongreß anschaffen würden.

Ferner nahm die Versammlung Stellung zu der geplanten Gründung einer Zentralbibliothek und beschloß, eine Zuwendung von 30 Mk. zu machen und die Bücher zur Verfügung zu stellen.

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß verschiedene Protokolle von der Generalversammlung noch nicht abgeholt sind. Bestellungen nehmen unsere Unterkassierer gern entgegen. W. Pfaff.

Viersen. Der Streik bei der Firma Pongs u. Zahn ist nach 7wöchentlichem Kampfe, durch die Vermittelung des Herrn Bürgermeisters Stern zugunsten der Arbeiter beendigt worden. Die Haltung der streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen war eine mustergültige. Es waren auch eine kleine Anzahl Streikbrecher zu verzeichnen, die zum Teil dem christlichen Textilarbeiterverband angehörten und zum Teil unorganisiert waren. Nach den ersten 8 Tagen hatte es den Anschein, als wenn von christlicher Seite aus der Kampf abgebrochen werden sollte. Der Führer derselben, Fritz Pesch, gab sich alle erdenkliche Mühe, seinen Mitgliedern plausibel zu machen, daß derselbe aussichtslos sei. Ganz besonders waren es wieder die bösen Roten, die herhalten mußten, um sich in der „christlichsten" Weise beschimpfen zu lassen. Der Kollege Ludwigs sowie der Kollege Reimes waren in Leipzig auf der Generalversammlung, als der Streik seinen Anfang nahm. Dieselben wurden vertreten durch die Kollegen Thomarkenstein-Viersen und Gauvorsitzender Peter Winzen. Nun schrieb der christliche Arbeiterführer Pesch folgendes in dem Viersener Zentrumsblättchen: „Denken die Arbeiter von Pongs u. Zahn nicht darüber nach, warum die Führer Ludwigs und Reimers nicht auf der entscheidenden Versammlung anwesend waren; sie fühlten eben das Unhaltbare ihrer Position heraus und zogen es deshalb vor, nicht zu erscheinen." Diese und andere Verdächtigungen wurden in die Zeitungen lanciert, trotzdem man vom Gegenteil genau überzeugt war. In einer am Donnerstag, 7. Mai, stattgefundenen christlichen Mitgliederversammlung haben die Christlichen dem Führer Pesch auf seine Verleumdungen aufmerksam gemacht. Es wurden demselben die Kosenamen: „Lump", „Lügner" und „Verleumder" zugerufen. Auch wir hätten schon geantwortet, aber im Interesse der Arbeiter haben wir bisher geschwiegen, um einen günstigen Abschluß für dieselben herbeizuführen. Nun aber, wo die Sache ihren Abschluß gefunden hat, werden wir die Kampfesweise des Herrn Pesch in einem späteren Artikel etwas näher beleuchten. Es müßte weit gekommen sein, wenn christliche Mitglieder ihren Führer mit Biergläser an den Kopf schlagen wollen.

Wüstewaltersdorf. Die hiesige Arbeiterschaft hat unter der Krise arg zu leiden. Von dem einzigen hier vorhandenen Etablissement, der Textilfirma Websky u Co., war fast die ganze hiesige Arbeiterschaft abhängig; und hier wurden seit Ostern jede Woche nur fünf Tage gearbeitet. Obgleich schon viele Arbeiter im Wald und sonstwo andere Arbeit verrichten, ja auch ein Teil von ihnen den hiesigen Ort schon verlassen hat, so daß in der Weberei nur etwa die Hälfte von den vorhandenen Webstühlen bearbeitet wird, ist die vorhandene Arbeit durchaus noch nicht hinreichend. Am 4. Juli wurde in der Abteilung Weberei durch Anschlag bekanntgegeben, daß wegen des jämmerlichen Geschäftsganges zum größten Bedauern vom 18. Juli an jede Woche bloß vier Tage gearbeitet werden könne. Die Arbeitszeit beginnt Dienstags und endet Freitags. Auch wird von den Unterbeamten, welche mit festem Wochenlohn angestellt sind, gesagt, daß diesen von nun an bei der viertägigen Arbeitszeit die Löhne reduziert werden. Falls letzteres eintreten sollte, würden auch diese Leute einsehen, daß sie auch Arbeiter sind, und daß die Herren Chefs nur immer bei den hohen Beamten anfangen, Zulagen zu gewähren. Nur wenn noch etwas übrig ist, bekommen die Unterbeamten auch etwas. Das Gegenteil ist aber bei der Lohnreduzierung der Fall. Die Herren Chefs wissen offenbar genau, daß die höheren Beamten, trotz ihres hohen Gehaltes, nicht gut auskommen; mußten doch einige der hiesigen Geschäftsleute im Fabrikkontor vorstellig werden, weil sie einige Forderungen, man spricht bis zu eintausend Mark, an einige höhere Beamte zu stellen hatten. Mit solchen höheren Beamten spart die hiesige Textilfirma trotz der schlechten Zeit nicht, obgleich diese zusammen an Gehalt mehr bekommen dürften, als die Hunderte von Arbeitern zusammen bekommen. Unerhört aber ist es, daß die Arbeiter, trotzdem sie so wenig verdienen, noch zum Sparen genötigt werden dadurch, daß ihnen jede Woche 30 Pf. in die Arbeiterhülfskasse vom Lohn abgezogen werden. Jetzt ist doch wirklich keine Gelegenheit zum Sparen. Es ist jetzt öfter vorgekommen, daß Arbeiter von ihren gesparten Geldern etwas abheben müssen. Bei dieser Gelegenheit wurden sie oft mit den Worten empfangen: „Ich werde Ihnen bloß halb soviel geben, als Sie verlangt haben, denn die Zeiten werden noch schlechter, wo Sie dann das Geld noch nötiger gebrauchen können." Nun, bei viertägiger Arbeitszeit werden wohl die meisten Arbeiter genötigt sein, die gesparten Gelder abzuheben. Möge sich daher kein Arbeiter mehr in obiger Weise abschrecken lassen, denn die abgehungerten Groschen hat jedes Mitglied mit Recht zu verlangen. Leider hat es die Arbeiterschaft bisher nicht verstanden, durch Einigkeit in der guten Geschäftszeit ihre Lage zu verbessern. Während es die Fabrikbesitzer gut verstanden haben, Millionen in ihre Taschen zu stecken. In Zukunft wird die hiesige Arbeiterschaft hoffentlich die Lehre daraus ziehen, daß sie der Organisation in weit größerer Anzahl beitritt als wie bisher.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsabschnitt anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Dasselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmte muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Ueber 20 Gramm schwere Inlandbriefe müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

Der Zentralvorstand.

Ortsverwaltungen.

Aachen. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß das Verbandsbureau vom 1. August ab sich Borngasse 7, 1. Etage, befindet.

Bayreuth. 1. Vorsitzender Melchior Spindler, Kreuz 56, Kassierer Trina Meyer, 99 Gärten 4, zu sprechen nur abends von 7—8 Uhr.

Dülmen i. W. Bevollmächtigter ist Paul Kloß, Mühlweg 11. Sämtliche Zuschriften sind an diesen zu richten.

Göppingen. Dem Heinrich Böhm, Weber, geb. 4. September 1841 in Friedmannsdorf, ist das Mitgliedsbuch Nr. 329 924, eingetreten in Kuchen am 16. 1. 07, samt Uhr gestohlen worden. Die Verbandskollegen werden ersucht, beim Auftauchen des Buches dasselbe anzuhalten, den Besitzer dieses Buches anzuzeigen und das Buch an die Filiale Göppingen zu senden.

Hameln. Unser Kassierer Gerhard Tegtmeyer wohnt jetzt Morgenstraße 58 IV.

Kiel. Ortskassierer von jetzt ab: Heinr. Schröder, Wellingdorf, Johannisstraße 18. Unterstützungen werden gezahlt durch: Johs. Hansen, Kiel, Hasseldieksdammerweg 12.

Lauban. Die Adresse des Vorsitzenden ist jetzt: Emil Blümel, Bertelsdorf 35.

Mülheim a. Rh. Achtung für reisende Kollegen! Um den reisenden Kollegen unnötige Wege zu ersparen, teilen wir ihnen mit, daß wir hier in Mülhem a. Rh. auf keinen Fall mehr Lokalgeschenke geben werden. Die Ortsverwaltung.

Nürnberg. Vorsitzender Leonhard Bachmeyer, Krugstr. 47. Kassierer Jakob Laudenbach, Schlotfegergasse 8 I. Dortselbst wird Reiseunterstützung und Krankengeld morgens von 7—8, mittags von 12—2 und abends von 6—8 Uhr ausbezahlt. Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden zu richten. Die Ortsverwaltung.

Oberkotzau. Die Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher in Ordnung zu bringen, da dieselben behufs Kontrolle eingezogen werden.

Die Verwaltung. J. A.: Hans Martin, Kassierer.

Ronneburg. Die Wohnung des Kassierers C. Schmidt befindet sich Berggasse 1. Daselbst wird Reiseunterstützung jederzeit, Krankenunterstützung nur Sonntagsvormittags von 9—11 Uhr ausgezahlt. — Die Mitglieder wollen ihre Bücher zur Einziehung zwecks Kontrolle in Ordnung bringen; etwaige Rückstände sind baldigst zu begleichen. Die Ortsverwaltung.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Bielefeld. August Nagat, 46 Jahre alt — Leberkrankheit.
Elberfeld. Albert Schmitz, 65 Jahre alt — Schlaganfall.
Gera. Heinrich Pößnecker, 65 Jahre alt — Bruchleiden.
Glauchau. Karl Mengert, 21 Jahre alt — Brustfellentzündung.
Görlitz. Gustav Rössel, 54 Jahre alt; Ernestine Rösner, 41 Jahre alt — Blutvergiftung.
Greiz. Max Hofmann, 36 Jahre alt — Typhus.
Grünberg i. Schl. Ferdinand Kliemchen, 40 Jahre alt.
Hannover-Linden. Anna Schaer, 46 Jahre alt — Wassersucht.
Langenbielau. Franz Kirchner, 38 Jahre alt — Lungenkartarrh.
Meerane. Emma Geßner, 29 Jahre alt — Lungenentzündung.
Rußdorf, S.-Altenbg. Friedrich Hermann Müller, 45 Jahre alt — Magengeschwür.

Ehre ihrem Andenken!

Streikfalltafel.

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

Im Streik befinden sich bezw. sind **ausgesperrt:**

Wirker in:
Thalheim, Gornsdorf und im ganzen Erzgebirge.

Spitzenweber in:
Zwickau i. Sa. (Landmann u. Hellwig).

Weber in:
Ohligs (Baumwoll- und Segeltuchweberei von W. Meckels Nachfolger).

Versammlungskalender.

Aachen. Sonntag, den 19. Juli, vormittags 10½ Uhr, im Frankenberger Bierkeller.
Augsburg-Pfersee. Sonnabend (Samstag), 25. Juli, in der „Krone".
Augsburg-Hochzoll. Sonntag, 26. Juli, im Restaurant „Hochzoll".
Berlin. Zentralzahlstelle: Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Manschke, Blumenstr. 38: **Zahltag.**
Berlin. Bezirk Osten. Zahlstelle: Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Rittwach, Stralauer Allee 20a: **Zahltag.**
Berlin. Zahlstelle: Rüdersdorferstr. 18, bei Bittner.
Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr bei Bie, Alte Jakobstr. 119: **Zahltag.**
Berlin. (Sektion der Dekateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Vollmann, Alte Jakobstraße 68: **Zahltag.**
Berlin. (Sektion Weißensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehderstraße: **Zahltag.**
Berlin. (Sektion der Schiffchen- und Handsticker.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 9 Uhr, bei Moßler, Landsbergerstraße 115: **Zahltag.**
Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Engel, Seydelstr. 30: **Zahltag.**
Berlin. (Für Charlottenburg.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Z. Stackowiack, Marchstr. 23: **Zahltag.**
Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Gotzkowskystr. 24, bei Keil.
Berlin. (Sektion Rixdorf.) Jeden Sonnabend, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Göppner, Zietenstr. 81: **Zahltag.**
Burscheid. Sonntag, 26. Juli, nachmittags 5 Uhr, bei Alb. Peter, Massiven.
Freiberg. Sonnabend, 25. Juli, abends 8½ Uhr, in der „Union": **Zahltag.**
Füssen. Jeden Sonntagvormittag 10 Uhr im „Lamm": **Zahltag.**
Gebweiler (Einzelmitgliedschaft). Montag, 27. Juli.
Görlitz. Sonnabend, 25. Juli, abends 8½ Uhr, im „Felsenkeller" Sonnenstraße 5.
Hainichen. Sonnabend, 25. Juli, abends 8¾ Uhr, im „Tuchmachermeisterhaus".
Hamburg (Posamentierer). Sonnabend, 25. Juli, abends 9 Uhr, bei Salzen, Caffamacherreihe 15/17.
Kaufbeuren. Samstag, 18. Juli, abends 8 Uhr, im Gasthaus zum Hofbräuhaus.
Köln-Merheim. Dienstag, 28. Juli, abends 7¼ Uhr, bei Krudewig, Neußerstraße.
Limbach. Sonnabend, 25. Juli, abends 9 Uhr, im „Johannesbad"
Luckenwalde. Mittwoch, 22. Juli, abends 8½ Uhr, bei Karl Gerhardt, Beelitzerstraße 34.
Mössingen. Sonnabend (Samstag), 25. Juli, abends 8½ Uhr
Neudamm. Mittwoch, den 22. Juli, im „Kaiserhof".
Netzschkau. Sonnabend, den 25. Juli, abends 8½ Uhr, im „Bayrischen Hof".
Niederschöneweide. Jeden Sonnabend von nachmittags 5 Uhr an bei Otto Neumann, Grünauerstraße 5: **Zahltag.**
Pößneck. Freitag, 24. Juli, im „Rittergarten".
Ronsdorf. Sonnabend (Samstag), 25. Juli, abends 8½ Uhr, bei Otto Becker.
Süchteln. Sonntag, 26. Juli, abends 6 Uhr, bei Hurtmanns, Beckstraße.
Thailfingen. Sonnabend (Samstag), 25. Juli, im „Adler".
Taura. Donnerstag, den 23. Juli, abends 8 Uhr, Zusammenkunft bei Paul Hert'sch.
Zeitz. Sonnabend, 25. Juli, abends 8½ Uhr, im „Felsenkeller", Fabrikstraße.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Geschäftsführer gesucht!

Die Zahlstellen **Netzschkau** und **Mylau** haben sich vereinigt und suchen zum 1. September einen tüchtigen Geschäftsführer. Das Anfangsgehalt beträgt 1600 Mark. Rednerisch und agitatorisch befähigte Kollegen, welche fünf Jahre dem Verbande angehören und seit dieser Zeit politisch organisiert sind, wollen mit Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit Gesuche bis zum 25. Juli a. c. an Unterzeichneten mit der Aufschrift „Bewerbung" einsenden.

J. A.: **Hugo Dreßel,** Gauleiter,
Reichenbach i. V., Weststr. 3.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer Montag, den 20. Juli.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Krätzig.
Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.